

Orientieren

Das Nichtgedachte ausprobieren

Arbeitsmarkt

Arbeitsmarktaussichten im Überblick

Berufsleben

Vereinbarkeit von Familie und Beruf



go
abi.de

Studien- und Berufswahl ohne Klischees

Ich bin einzigartig



TYPISCH?

Schlummernde Talente entdecken

Wer sich bei der Berufsorientierung von Vorurteilen und Geschlechterklischees beeinflussen lässt, verbaut sich eventuell interessante Möglichkeiten. 8



STUDIUM

„Kinder sagen, was sie denken“

Andreas Drobny (22) will Schülern als Vorbild, Berater und Unterstützer dienen. Er absolviert ein Studium auf Grundschullehramt. 15



EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,



Wenn wir an Astronomie denken, an die Erforschung von Planeten, Monden, Asteroiden oder Galaxien, dann kommen uns Namen wie Galileo Galilei, Johannes Kepler oder Nikolaus Kopernikus in den Sinn. Caroline Herschel hingegen kennen die wenigsten. Die gebürtige Hannoveranerin folgte 1772 im Alter von 22 Jahren

ihrem Bruder, dem Musiker und Astronomen Wilhelm Herschel, nach England. Dort trat sie zunächst als Sängerin auf und beschäftigte sich mit Astronomie und Algebra.

Als Wilhelms wissenschaftliche Assistentin widmete sich Caroline Herschel später ganz der Astronomie – mit großem Erfolg: Sie entdeckte acht Kometen sowie mehrere Sternhaufen und Nebelflecke. Für ihre Arbeit erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen – unter anderem von der Preußischen Akademie der Wissenschaften sowie der britischen Royal Astronomical Society.

Dabei hatte Caroline Herschels Mutter einen anderen Weg für sie vorgesehen: Ihre Tochter sollte zur Schneiderin ausgebildet und als Haushaltskraft tätig werden – wie es im 18. Jahrhundert für viele junge Frauen üblich war. Doch die spätere Astronomin folgte ihren eigenen Interessen und fand ihre Berufung.

Noch heute ist es bei der Berufswahl wichtig, sich nicht von festgelegten Rollenbildern, von den Erwartungen oder Vorstellungen anderer leiten zu lassen, sondern auf die eigenen Interessen und Stärken zu vertrauen. Du möchtest als Junge in der Pflege, Erziehung oder Therapie arbeiten? Oder aber als Mädchen im Bereich der Mathematik oder Naturwissenschaften? Informiere dich, welche Anforderungen im Beruf gestellt werden und welche Interessen sowie Eigenschaften du für Studium oder Ausbildung mitbringen solltest. Dieses abi>> extra liefert dir einige Ideen und Anregungen.

Viel Spaß beim Lesen wünscht die abi>> Redaktion





BERUF

Auf alle Situationen vorbereitet

Der Anästhesietechnische Assistent Florian Espenhahn (25) begleitet Operationen als rechte Hand der Narkoseärzte. 19



abi>>

FAMILIE & BERUF

„Augen auf bei der Partnerwahl!“

Soziologie-Professor Carsten Wippermann spricht mit abi>> über Gleichberechtigung und Chancengleichheit. 24

TYPISCH?

Das Nichtgedachte ausprobieren
Wichtig bei der Berufswahl ist, über den Tellerrand zu blicken und die Möglichkeiten zu entdecken. 4

Schlummernde Talente entdecken
Wer sich von Geschlechterklischees beeinflussen lässt, verbaut sich eventuell interessante Studien- sowie Berufsmöglichkeiten. 8

Erfahrungsberichte
Junge Studierende erzählen, was ihnen bei der Studienorientierung half. 10

AUSBILDUNG

Zuständig für die Elektronik im Flugzeug
Ihre Faszination für Flugzeuge führte Zita-Marie Hardewig (20) zur Ausbildung zur Fluggerätelektronikerin. 12

Auf jedes Kind individuell eingehen
Während seiner Ausbildung zum Erzieher sammelt Marten Albert (24) viel Praxiserfahrung. 13

STUDIUM

Die Technik hinter dem Kultgetränk
Caroline Falterbaum (22) studiert Brauwesen und Getränketechnologie. 14

„Kinder sagen, was sie denken“
Kindern ein Vorbild sein: Andreas Drobny (22) absolviert ein Grundschul-lehramtsstudium. 15

Mit Technik gegen Krankheiten
Franziska Söttl (21) studiert Bioingenieurwesen. 16

Sozialarbeiter beraten
Markus Euler (39) absolviert berufsbegleitend einen Master in „Beratung in der Arbeitswelt“. 17

BERUF

Spezialisiert auf Autobauteile
Die Technische Produktdesignerin Janine Kubsch (25) entwickelt Computertechnik für moderne Autos. 18

Auf alle Situationen vorbereitet
Florian Espenhahn (25) unterstützt Narkoseärzte während Operationen. ... 19

IT-Chefin mit Humor
Informatikerin Jessica Aust (36) ist Teamleiterin und Standortleiterin. 20

Helfen mit Herz und Verstand
Die Arbeit mit Menschen liegt Pflegemanager Julius Thume (30) am Herzen. 21

ARBEITSMARKT

Berufe mit Zukunft
Lohnt es sich, mutig zu sein und einen „untypischen“ Beruf anzustreben? 22

BERUFSLEBEN

„Augen auf bei der Partnerwahl!“
Interview mit Soziologie-Professor Carsten Wippermann 24

Sich andere Konstellationen trauen
Steckbriefe 26

WEITERE RUBRIKEN

Editorial 2
Impressum 27
Medien und Beratungsangebote ... 28

Hintergrund

Das Nichtgedachte ausprobieren

Frauen und Männer können heute grundsätzlich jeden Beruf ergreifen. Doch trotz der Freiheit folgen die meisten bei ihrer Berufs- und Studienwahl klassischen Mustern, wobei Frauen eher ausscheren als Männer. Dabei ist es wichtig, über den Tellerrand zu blicken und die Möglichkeiten zu entdecken.



Geteilte Spielwelt: Viele Spielwaren gibt es speziell für Jungen oder Mädchen.

Fotos: Ria Kipfmüller



Für sie hat diese Einseitigkeit in den Spielwarenläden weitreichende Folgen – auch für die Berufswahl. „Die Spielwelt macht Vorgaben. Sie weist Jungen und Mädchen bestimmte Kompetenzen zu. Mädchen sind für Verschönerung zuständig, pflegen und erziehen. Die Jungs bewegen sich in einer technischen Welt“, zeigt sie auf.



m Spielwarenladen ist die Welt hellblau und pink: In der pinken Ecke reihen sich „märchen-

hafte“ Experimentierkästen „für kleine Gärtnerinnen“ neben Regalböden voller Einhörner und Eisprinzessinnen. Im blauen Universum heißen die Experimentierkästen „Roboter-Control“ oder „Weltraum-Farm“. Produkte, die gezielt Jungen oder Mädchen ansprechen, findet man auch in Drogeriemärkten und in Lebensmitteläden, von rosa und blauen Smarties bis hin zu Badekristallen für „kleine Nixen“ und „kleine Seeräuber“. Früher gab es Kinder, heute scheint es nur noch Mädchen und Jungen zu geben, die in zwei völlig unterschiedlichen Welten leben.

Natürlich baden oder essen Jungen und Mädchen nicht anders, aber für Unternehmen lässt sich mit Gender-Marketing besser Geld verdienen, kritisiert Dr. Stevie Schmiedel, die die Initiative „Pinkstinks“ ins Leben gerufen hat.

Schere im Kopf

Das Argument „ist doch nur Werbung“ lässt sie nicht gelten: „Werbung ist kein Spiegel der Gesellschaft, sie prägt die Gesellschaft und muss ernst genommen werden.“ Denn die Werbung zementiert tradierte Rollenbilder, die sich seit Jahrzehnten in der Berufs- und Studienwahl finden. Bei den dualen Ausbildungsberufen wählen junge Männer überwiegend Ausbildungsberufe aus den Bereichen Metall, Elektro, Bau oder Verkehr, junge Frauen entscheiden sich mehrheitlich für Berufe in Verwaltung und Büro, Körperpflege oder Dienstleistung.

Dabei leben wir eigentlich in einer aufgeklärten Zeit. „Die Ambivalenz zeigt sich unter anderem darin, dass Väter heute zwar ganz selbstverständlich ihren Sohn im Kinderwagen spazieren schieben, sich aber schwertun, ihm einen Puppenwagen zum „Papa“-Spielen zu kaufen. Da ist eine Schere im Kopf!“, lautet das Fazit von Dr. Stevie Schmiedel.



Foto: Gunter Gluecklich

„Die Spielwelt macht Vorgaben. Sie weist Jungen und Mädchen bestimmte Kompetenzen zu.“
Dr. Stevie Schmiedel

Ein Bündel an Einflüssen

Für Eltern ist es schwierig, gezielt gegen solche Rollenzuschreibungen zu arbeiten. „Die Bilder sind einfach sehr stark“, sagt Wenka Wentzel vom Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit. Das Kompetenzzentrum organisiert die Girls'- und Boys'Days, an denen Jungs in soziale, erzieherische und pflegerische Tätigkeiten schnuppern können und Mädchen in MINT-Berufe – also Berufe rund um Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. „Junge Menschen wachsen in einem gesellschaftlichen Klima auf, in dem Chancengleichheit selbstverständlich zu sein scheint, aber schon bei ihrer Berufswahl wird deutlich, dass es weiterhin Faktoren gibt, die eine gleichberechtigte Teilhabe verhindern“, betont Wenka Wentzel.

Jede Berufs- und Studienentscheidung ist das Ergebnis vielfältiger, miteinander verzahnter Einflussfaktoren, etwa aus den Medien, von Vorbildern aus der Familie, dem Bekanntenkreis und der Schule. „Wie der tatsächliche Arbeitsalltag in der Familie funktioniert, was Eltern, Bekannte und Freunde vorleben, hat sicherlich einen sehr großen Einfluss“, erläutert Wenka Wentzel.

Sich diesem Einfluss zu entziehen, ist schwierig. „Die meisten jungen Menschen wollen nicht auffallen, sich nicht anders verhalten als der Rest ihrer Generation“, erklärt Dr. Elisabeth Bublitz vom Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut. Sie ist Mitautorin einer Studie über geschlechtsspezifische Berufswahl. Eine vermutete negative Reaktion der Umwelt kann zur großen Hemmschwelle werden: „Wenn Mädchen davon ausgehen, dass ihre Umwelt negativ reagiert, weil sie etwa Kfz-Mechatronikerin werden wollen, lassen sie es eher bleiben. Das gleiche gilt für Jungen. Die Motivation, einen Beruf zu ergreifen, der allgemein nicht als ‚männlich‘ eingestuft wird, muss entsprechend hoch sein.“

Männer- und Frauenberufe

Wie stark Berufe als männlich beziehungsweise weiblich wahrgenommen werden, weiß Christine Schramm-Spehrer aus zahlreichen Workshops. Sie ist Berufsberaterin im Hochschulteam und Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt bei der Arbeitsagentur Gießen: „Wenn Schülerinnen und Schüler Berufe den Kategorien ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ zuordnen sollen, gibt es kaum Diskussionen.“ Informatik, Maschinenbau, Physik? Männlich. Lehramt, Ernährungswissenschaft, Soziales? Weiblich.

Das gilt sowohl für Studien- als auch für Ausbildungsberufe. Mittlerweile studieren genauso viele Frauen wie Männer: Von den 2,76 Millionen Studierenden im Wintersemester 2015/16 waren 1,32 Millionen Frauen. Bei den Studiengängen gibt es jedoch eine unsichtbare Trennlinie zwischen Männer- und Frauenfächern: Sprach- und Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Studiengänge im Bereich Gesundheit und soziale Dienste sind Frauendomänen. Bei den Ingenieurwissenschaften, Informatik sowie in einigen mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern sind die Männer in der Mehrheit.

Diese starre Zuordnung lässt sich aufbrechen, aber nur sehr langsam. Im Jahr 2000 gab es im ersten Semester gut 27.000 Studierende der Informatik, davon waren fast 5.000 Frauen. Im Jahr 2015 waren unter den rund 37.000 Studierenden immerhin schon mehr als 8.000 Frauen. In 15 Jahren ist der Anteil von knapp über 18 Prozent auf fast 23 Prozent gestiegen. Im Bauingenieurwesen lag der Frauenanteil bei den Erstsemestern im Jahr 2000 bei knapp über 23 Prozent, im Jahr 2015 bei etwas über 30 Prozent.

Auch in manchen Ausbildungsberufen zeichnet sich eine Veränderung ab. Bei den Mechatronikern stieg 2015 die Frauenquote bei den neuen Ausbildungsverträgen immerhin von knapp vier auf gut >>



Foto: privat

„Was Eltern, Bekannte und Freunde vorleben, hat sicherlich einen sehr großen Einfluss.“

Wenka Wentzel



Foto: privat

„Wenn eine Wahl passend zu den Interessen und Fähigkeiten getroffen wird, ist das wunderbar.“

Christine Schramm-Spehrer



Foto: Martin Rehm



Foto: Sonja Brüggemann

Als Frau im Bereich Technik, als Mann in der Pflege arbeiten: Immer mehr junge Menschen treffen eine „untypische“ Wahl.

sieben Prozent, bei den Werkzeugmechanikern sogar von drei auf fast acht Prozent – eine Minirevolution.

Berufswahl nach Talent

Eine geschlechtstypische Studien- oder Berufswahl ist nicht per se schlecht: „Wenn eine Wahl passend zu den Interessen und Fähigkeiten getroffen wird, ist das wunderbar. Problematisch wird es, wenn junge Menschen aus Mangel an Informationen einfach überholte Bilder und Vorstellungen übernehmen und sich so Wege verschließen. Gerade junge Frauen wählen häufig nicht nach ihren Talenten“, weiß Christine Schramm-Spehrer.

Schülerinnen, die etwa in Mathe gut sind, entscheiden sich nur selten für ein Studium der Elektrotechnik oder Informatik, eher noch für ein Studium der Mathematik oder einen Studiengang, dessen Studiengangbezeichnung „nicht so technisch“ klingt, etwa Biomedizinische Technik und Wirtschaftsingenieurwesen.

„Erschwerend kommt hinzu, dass junge Frauen ‚Frauenberufen‘ oft eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstellen“, erklärt die Berufsberaterin. Doch Fehlanzeige. Nacht- und Schichtdienst ist etwa in Pflegeberufen üblich. Auch die körperlichen Voraussetzungen werden häufig falsch eingeschätzt: „Eine Pflegekraft, die Patienten umbettet, muss körperlich genauso fit sein wie ein Schreiner“, ergänzt sie.

Viele Stellschrauben bewegen

„Auch junge Männer entscheiden nicht immer nach ihren eigentlichen Interessen und Fähigkeiten“, betont Heidi Holzhauser, Leiterin des Kompetenzzentrums Chancengleichheit am Arbeitsmarkt der Bundesagentur für Arbeit. „Jungs erleben häufig erst in der Praxis oder durch Vorbilder, dass es durchaus ihrem Typ entsprechen kann, unmittelbar mit Menschen zu arbeiten, und sie eigentlich gerne einen Job in der Altenpflege oder Kindererziehung ergreifen möchten.“ Um eine klischeefreie Berufswahl zu fördern, die wirklich zu den Jugendlichen passt, geht

die Bundesagentur für Arbeit daher seit einiger Zeit neue Wege: Sie wendet sich mit der Promotion „Typisch ich!“ und jugendlichen Role Models über die sozialen Medien direkt an die jungen Menschen.

Um in der Arbeitswelt Veränderungen bei der Rollenaufteilung zu bewirken, müssen viele Stellschrauben bewegt werden: „Denn bedarfsgerechte Kinderbetreuungsmöglichkeiten und eine familienorientierte Personalpolitik, die Frauen und Männern flexible Ausbildungs- und Arbeitszeitmodelle ermöglichen, haben deutlichen Einfluss auf die



Foto: privat

„Auch junge Männer entscheiden nicht immer nach ihren eigentlichen Interessen und Fähigkeiten.“
Heidi Holzhauser

Berufswahlentscheidung junger Menschen, die später einmal Familie und Beruf vereinbaren wollen. Und dann ist da auch noch die Frage nach dem Gehalt“, sagt Heidi Holzhauser.

Geld macht einen Unterschied

Joachim Gerd Ulrich vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) hat sich die Entwicklung des Frauenanteils in männlich dominierten Berufen von 2004 bis 2015 angeschaut. „Frauen, die sich für eine Ausbildung in typischen Männerberufen entscheiden, werden hierfür mit einer Ausbildungsvergütung belohnt, die im Schnitt höher ausfällt als in typischen Frauenberufen. Das ist bei Männern, die in Frauenberufe einsteigen, anders. Denn die Vergütungen in Frauenberufen sind im Schnitt eher niedrig“, erläutert er.

Dabei legen immer mehr Frauen Wert auf eine gute Bezahlung. Das bestätigt etwa eine Langzeitbefragung von hochqualifizierten Fach- und Führungskräften, die im Auftrag der Stiftung Familienunternehmen

von der TU München erhoben wurde. Die Befragung von insgesamt 2.400 Teilnehmern an den „Karrieretagen Familienunternehmen“ zwischen 2008 und 2015 ergab, dass „attraktive Vergütung und Sozialleistungen“ noch im Jahr 2008 für nur 12,7 Prozent der befragten weiblichen Bewerber eines der drei wichtigsten Merkmale bei der Arbeitgeberwahl war. Im

Jahr 2015 hat sich der Anteil auf 38,1 Prozent verdreifacht (Männer: 46,4 Prozent). „Bei der Frage nach dem Stellenwert der Vergütung gleichen sich die Geschlechter an. Frauen werden seit Jahren in puncto Gehalt selbstbewusster“, erklärt Stefan Heidbreder, Geschäftsführer der Stiftung Familienunternehmen. Dennoch stehe für Männer beim gesuchten Jobprofil das Gehalt an erster Stelle, während Frauen nach wie vor eine gute Arbeitsatmosphäre am wichtigsten sei.

Während zunehmend mehr Frauen in Männerberufen Fuß fassen, lässt sich Umgekehrtes für junge Männer nicht beobachten: „Deren Anteil in den typischen Frauenberufen hat sich in den letzten zwölf Jahren kaum verändert“, sagt Joachim Gerd Ulrich.

Vorbilder zeigen Wirkung

Der Faktor „Zeit“ könnte bei der Steigerung des Frauenanteils in Männerberufen eine wichtige Rolle spielen. „Auffallend ist, dass in denjenigen Männerberufen stärkere Steigerungen des Frauenanteils erreicht werden konnten, in denen es bereits früher etwas mehr Frauen als in anderen männertypischen Berufen gab“, erklärt Joachim Gerd Ulrich. Vielleicht können höhere Anteile irgendwann eine Art Sogwirkung entfalten und so den jährlichen Anteilzuwachs junger Frauen im Laufe der Zeit steigern. <<



Foto: privat

„Frauen in Männerberufen werden mit einer Ausbildungsvergütung belohnt, die im Schnitt höher ausfällt.“

Joachim Gerd Ulrich

„GERADE JUNGE FRAUEN WÄHLEN HÄUFIG NICHT NACH IHREN TALENTEN.“

Zahlen und Fakten

Berufe für sie und ihn

Wie viele Studentinnen sind in Maschinenbau eingeschrieben? Welche Ausbildungen interessieren junge Männer? abi>> hat die wichtigsten Zahlen rund um die Berufswahl.

Die zehn am stärksten von Frauen besetzten Studienfächer im WS 2015/16:

1	113.611	Betriebswirtschaftslehre
2	61.908	Rechtswissenschaft
3	58.296	Germanistik/Deutsch
4	54.638	Medizin
5	53.878	Erziehungswissenschaft
6	53.224	Psychologie
7	40.350	Wirtschaftswissenschaften
8	32.952	Soziale Arbeit
9	32.910	Anglistik
10	32.569	Biologie

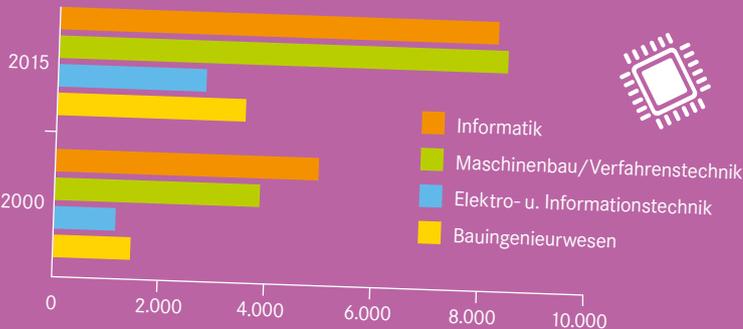


Die zehn am stärksten von Männern besetzten Studienfächer im WS 2015/16:

Betriebswirtschaftslehre	121.104	1
Maschinenbau/-wesen	106.769	2
Informatik	84.714	3
Elektrotechnik/Elektronik	61.292	4
Wirtschaftsingenieurwesen	51.360	5
Rechtswissenschaft	50.363	6
Wirtschaftswissenschaften	50.308	7
Wirtschaftsinformatik	43.403	8
Bauingenieurwesen/Ingenieurbau	39.117	9
Physik	35.366	10

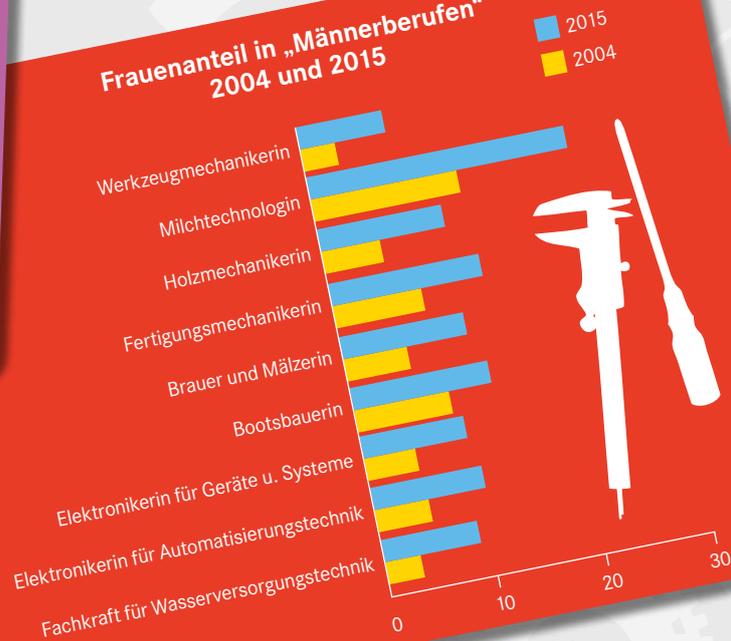
Quelle: Statistisches Bundesamt: Fachserie 11 Reihe 4.1 Bildung und Kultur – Studierende an Hochschulen – Wintersemester 2015/16

Studentinnen im ersten Hochschulsesemester 2000 und 2015



Quelle: Statistisches Bundesamt: Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik – vorläufige Ergebnisse – Wintersemester 2015/2016

Frauenanteil in „Männerberufen“ 2004 und 2015



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung: Entwicklung des Frauenanteils in männlich dominierten Berufen 2004 bis 2015

Top 10 der Ausbildungsberufe 2015



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung: Ranglisten der Ausbildungsberufe nach Neuabschlüssen 2015

Berufsorientierung

Schlummernde Talente entdecken

Bei der Berufs- und Studienwahl sollten junge Menschen in erster Linie danach gehen, was sie gerne tun. Wer sich dabei allerdings von Vorurteilen und Geschlechterklischees beeinflussen lässt, verbaut sich eventuell interessante Möglichkeiten.



Foto: Thomas Lohnes

Den eigenen Interessen folgen: Wer etwa gern Modelle baut, für den könnte ein Architekturstudium infrage kommen.



it der konkreten Berufsorientierung sollten Abiturienten zwei bis drei Jahre vor dem Schulabschluss beginnen“, empfiehlt Sabine Najib, Berufsberaterin bei der Agentur für Arbeit Osnabrück.

„Der unbewusste Berufswahlprozess beginnt aber schon viel früher und wird stark von der Gesellschaft beeinflusst“, erklärt sie. „Viele Mädchen und Jungs kommen daher erst gar nicht auf die Idee, einen vielleicht untypischen Beruf zu wählen, oder trauen es sich einfach nicht zu.“

Interessen und Stärken prüfen

Wer sich bei der Berufsorientierung allerdings nur auf typische Berufe konzentriert, schließt damit automatisch viele Möglichkeiten für sich aus. Sabine Najib rät daher, die Berufswahl möglichst ohne Vorurteile anzugehen. Egal ob Junge oder Mädchen – entscheidend sind immer die individuellen Interessen und Stärken. „Aufschluss darüber können zum Beispiel Hobbys geben oder auch die Fächer, die in der Schule am meisten Spaß machen“, weiß die Berufsberaterin. Daraus lassen sich beispielsweise passende Studiengänge oder Ausbildungsberufe ableiten. Den Noten sollte man dabei nicht zu viel Gewicht verleihen: „Meiner Erfahrung nach lassen sich vor allem Mädchen schnell abschrecken, wenn sie keine Bestnoten mitbringen. Wer Ingenieurin werden möchte, muss aber nicht zwingend eine Eins in Mathe haben.“

Vorurteile aus dem Weg räumen

In einem zweiten Schritt ist es wichtig, die eigenen Vorstellungen mit der Realität abzugleichen. MINT-Berufe, also im Bereich Mathe, Informatik, Naturwissenschaft und Technik,

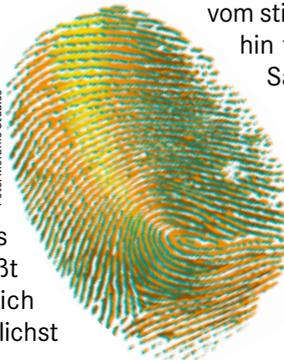


Foto: Merano Studios

Wichtig bei der Berufswahl ist es, eine individuelle Entscheidung zu treffen.

haben zum Beispiel häufig den Ruf, trocken zu sein: „Wenn Mädchen an technische Berufe denken, haben sie oft das Bild vom stillen Kämmerlein im Kopf, in dem man alleine vor sich hin tüfelt und wenig Kontakt zu Menschen hat“, führt Sabine Najib als Beispiel an. Dass das nicht stimmt, kann man am besten in der Praxis erleben: „An Hochschulen gibt es für Schüler viele Veranstaltungen wie Schülerlabore, Schnupperkurse oder Informationstage. Betriebe bieten für Interessierte Orientierungspraktika oder manchmal auch einen Tag der offenen Tür an.“

Eine Initiative, die das Berufswahlverhalten von Jugendlichen verändern möchte, ist der jährlich stattfindende Girls' Day, bei dem Mädchen einen Tag lang Gelegenheit haben, in verschiedene „frauenuntypische“ Berufe hineinzuschnuppern und schlummernde Talente zu entdecken.

Das entsprechende Gegenstück bildet der Boy's Day, bei dem sich Jungs beispielsweise in den Bereichen Soziales, Erziehung und Pflege ausprobieren können.

„Das Erproben und Kennenlernen spielt eine ganz wichtige Rolle“, bestätigt Sabine Najib. „Auf diese Weise lassen sich Vorurteile schnell aus dem Weg räumen. Und Jungs und Mädchen können in der Praxis besser entscheiden, ob ein Beruf zu ihnen passt oder nicht.“ <<

abi>> Berufswahlfahrplan

>>mehr info unter www.abi.de/orientieren/berufswahlfahrplan.htm



Orientierungsangebote

Praxis hautnah erleben

Die eigenen Fähigkeiten testen und ausprobieren, was einem gefällt – bundesweit bieten zahlreiche Orientierungsangebote Mädchen und Jungs die Möglichkeit, vermeintlich untypische Berufe kennenzulernen. **abi>>** stellt die wichtigsten Websites, Aktionstage und Initiativen vor.

„Nur“ für Mädchen



Jedes Jahr im April können Mädchen bundesweit Unternehmen aus Technik, Handwerk, Naturwissenschaften sowie IT kennenlernen. An Hochschulen besteht die Möglichkeit, sich über entsprechende Studiengänge zu informieren.

www.girls-day.de



Die Website des Nationalen Paktes für Frauen in MINT-Berufen bietet unter anderem eine bundesweite Übersicht über MINT-Aktionen. Außerdem gibt es Links zu Self-Assessments, in denen man seine Eignung für ein naturwissenschaftliches oder technisches Studium testen kann.

www.komm-mach-mint.de/Schuelerinnen



Beim dreitägigen Projekt beschäftigen sich die Teilnehmerinnen mit MINT-Aufgaben – einzeln oder in Gruppen. Dank des Feedbacks fachkundiger Mentoren können sie besser einschätzen, ob ihnen ein Studium und ein Beruf im MINT-Bereich liegen.

www.tastemint.de

„Nur“ für Jungs



Jedes Jahr im April können sich junge Männer unverbindlich mit Berufen beschäftigen, in denen bisher wenige Jungs zu finden sind – vom Altenpfleger bis zum Sozialarbeiter. Bundesweit öffnen Unternehmen beispielsweise aus den Bereichen Soziales, Erziehung und Pflege ihre Türen.

www.boys-day.de



Seit 2005 bietet das Fachportal und das bundesweite Netzwerk eine Plattform für Institutionen, die sich mit der Berufswahl und Lebensplanung von Jungen auseinandersetzen. Eine Netzwerkkarte stellt Einrichtungen und Initiativen für Schüler zwischen 11 und 16 Jahren vor.

www.neue-wege-fuer-jungs.de



In der Rubrik „Jungs in sozialen Berufen“ gibt es zahlreiche Berichte, Filme und Blogs zum Thema. Es kommen beispielsweise Erzieher, Krankenpfleger oder Männer in sozialen Studiengängen zu Wort und erzählen von ihren Erfahrungen.

www.soziale-berufe.com/jungs-in-sozialen-berufen



Foto: Martin Rehm

Berufe für sie und ihn: Mehrere Initiativen helfen jungen Menschen dabei, passende Studiengänge oder Ausbildungen zu finden.

Anstoß in die richtige Richtung

Daniela Hilkert absolviert ein duales Studium in Wirtschaftsinformatik an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) Stuttgart. Die Praxisphasen verbringt sie bei der Robert Bosch GmbH. Für ihr technisches Studium entschied sie sich aufgrund guter Erfahrungen bei zwei MINT-Camps, berichtet die 18-Jährige.



Schon in der Schule haben mich Fächer wie Physik und Mathematik interessiert und ich habe – als einziges Mädchen in meiner Klasse – beim freiwilligen Informatikunterricht mitgemacht. Kurzum: Ich hatte Lust auf Technik. Aber als ich mich in der Oberstufe fragte, was ich später einmal beruflich machen möchte, war ich mir unsicher, ob der technische Bereich tatsächlich etwas für mich wäre.

Genau zu dieser Zeit las ich in der Zeitung vom bevorstehenden ersten MINT-Camp der DHBW Heidenheim und bewarb mich. MINT steht für die Fächer Mathematik, Infor-

matik, Naturwissenschaft und Technik. Der Schwerpunkt des einwöchigen Camps war Maschinenbau, die Veranstaltung wurde in Kooperation mit der Voith GmbH angeboten.

Spannende Einblicke in die Industrie

Besonders spannend fand ich, dass wir diesen großen Technologiekonzern und auch Frauen in technischen Berufen kennenlernen konnten. Wir durften bei Voith auch selbst schweißen. Außerdem bekamen wir bei Vorträgen an der DHBW Informationen über die Abläufe an der Hochschule und wir konnten dort ein Stirnradgetriebe montieren. Das hat mir meine



Foto: privat

„In der Schule haben mich Physik und Mathematik interessiert. Ich hatte Lust auf Technik.“

Daniela Hilkert

Berührungspunkte zum technischen Studium genommen.

Richtig klick gemacht hat es in den Osterferien 2015, beim zweiten MINT-Camp der DHBW Heidenheim zum Thema Informatik und Wirtschaftsinformatik. Dazu haben wir die Carl Zeiss AG besichtigt und Mitarbeiter berichteten uns aus ihrem Arbeitsalltag. Im Usability-Lab der DHBW konnten wir zudem programmieren und sehen, wie Webseiten auf Gebrauchstauglichkeit geprüft werden.

Praxis und Theorie vereinen

Dass man als Wirtschaftsinformatiker an der Schnittstelle zwischen Betriebswirtschaft und Informatik arbeitet, fand ich dann so interessant,

dass ich das Fach studieren wollte, zudem als duales Studium wegen des stärkeren Praxisbezugs. Noch während meiner Schulzeit bewarb ich mich also bei verschiedenen Unternehmen für ein duales Studium in Wirtschaftsinformatik mit dem Schwerpunkt Application Management für die Industrie, also der Entwicklung und Betreuung von Anwendungssoftware. Bosch sagte mir schließlich zu, sodass ich im Wintersemester 2016/17 loslegen konnte.

Klischees links liegen lassen

In meinen beiden Einführungswochen bei Bosch war ich noch positiv überrascht, dass wir von 15 neuen dual Studierenden sechs junge Frauen sind. Das ist meiner Meinung nach eine gute Quote. In den Vorlesungen dagegen sind wir von 32 Studierenden nur neun Studentinnen. Ich finde, dass die Wahl des Studiums oder der Ausbildung rein mit Präferenzen und nicht mit dem Geschlecht zu tun haben sollte.

Aber den abwertenden Spruch „Frauen und Technik“ bekommt man schon öfters zu hören. Zum Beispiel als ich mich in der Band, in der ich mehrere Instrumente spiele, für die Ton- und Lichttechnik interessierte. Da sagten die Jungs erst: „Das kannst du als Mädchen doch eh nicht.“ Doch ich blieb hartnäckig und sie lernten, dass auch Frauen das Zeug für Technik haben. <<

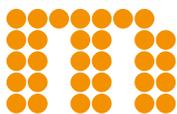


Foto: Vanessa Mund

Freiwilliges Soziales Jahr

Mit Mut und Geduld

Nach dem Abitur absolvierte Ben Böck (22) ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Lindenhofschule der Lebenshilfe in Senden – eigentlich nur, um Zeit zu überbrücken. Seine Tätigkeit dort prägte ihn aber so sehr, dass er sich danach für ein Studium der Sonderpädagogik an der Universität Würzburg einschrieb.



ir war klar: Wenn ich ein FSJ mache, dann soll es etwas mit Kindern sein. Ich habe während meiner Schulzeit Praktika in verschiedenen sozialen Bereichen absolviert und wusste, dass mir

die Arbeit mit Kindern liegt und Spaß macht. Die Aufgaben der Lebenshilfe in meiner Heimatregion, zum Beispiel die Werkstätten für Menschen mit Behinderung, kannte ich von einer Verwandten. So habe ich auch erfahren, dass die Lindenhofschule, ein Förderzentrum mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung, FSJ'ler sucht. An dieser Schule werden Kinder mit geistiger Behinderung im Unterricht besonders gefördert.

Meine Hauptaufgabe war es, eine fünfte Klasse zu begleiten. Dabei habe ich mich besonders um einen Schüler gekümmert, der sehr viel Hilfe benötigt hat. Er konnte immer nur einzelne Worte sagen, also habe ich mit ihm trainiert, dass er auch Gebärden nutzt, wenn er sich ausdrücken möchte. Ansonsten gab es viele kleine Lerngruppen, in denen ich dabei war. So habe ich die Vielseitigkeit des Unterrichts kennengelernt.

Eine echte Herausforderung

Mit Behinderten zu arbeiten, ist eine große Herausforderung. Aufgaben wie Toilettentraining oder Wickeln kosten am Anfang Überwindung. Aber man kann dabei sehr viel lernen und mit der Zeit werden auch solche Tätigkeiten normal. Mir ist die Arbeit auch gar nicht schwergefallen. Man braucht eben mehr Zeit, wenn man mit Kindern arbeitet, die eine Behinderung haben. Vor allem, wenn sie mehrfach oder schwerbehindert sind, muss man geduldig sein, um Zugang zu ihnen zu finden. Es kann schon passieren, dass beim Spazierengehen eines der Kinder wegrennt, beim nächsten klemmt der Reißverschluss und das dritte erzählt eine Geschichte von gestern Nachmittag. Das geht dann auch mal schief. Aber man lernt den Überblick zu behalten und jeden Schüler so zu unterstützen, wie er es braucht.

Viele meiner Freunde haben eine Ausbildung gemacht, zum Beispiel im Handwerk. Als sie gehört haben, wo ich ein FSJ mache, waren die meisten überrascht und interessiert.



Foto: privat

„In meiner Fachrichtung studieren 90 Frauen und fünf Männer. Dabei sind Männer in sozialen Berufen sehr gefragt und wichtig.“

Ben Böck

einer Sonderschule nachgehe. Hoffentlich arbeite ich dann an einer Schule für geistig behinderte Schüler. <<

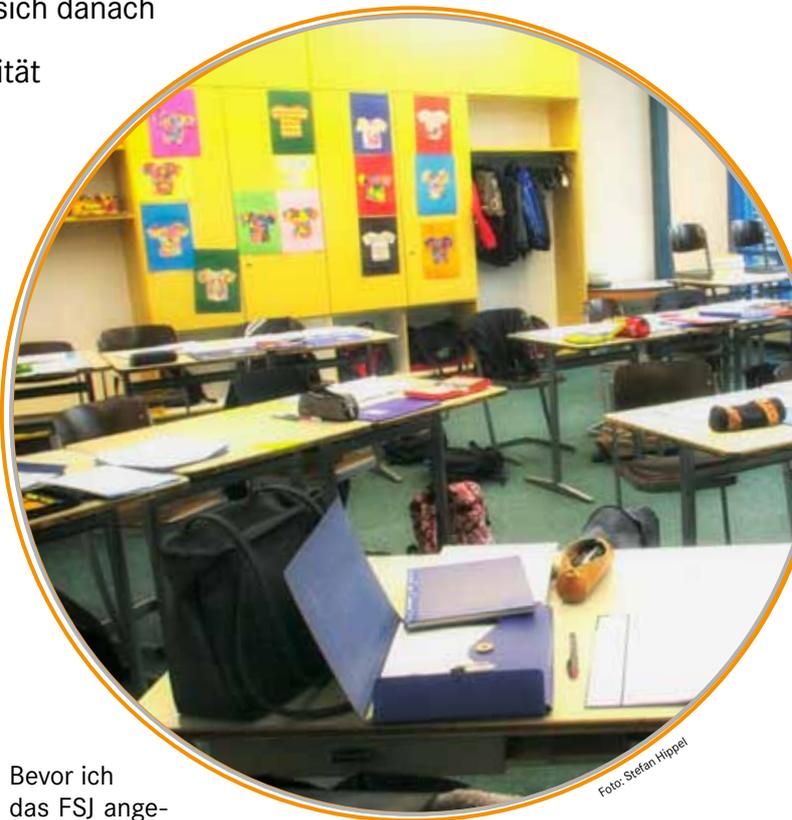


Foto: Stefan Hippel

Bevor ich das FSJ angefangen hatte, war mir gar nicht so bewusst, dass das ein sehr frauentypischer Bereich ist. Jetzt weiß ich

es besser – auch im Studium ist das so: In meiner Fachrichtung studieren 90 Frauen und fünf Männer. Dabei sind Männer in sozialen Berufen sehr gefragt und wichtig. Kinder brauchen männliche Vorbilder, davon gibt es viel zu wenige.

Ein FSJ kann ich jedem empfehlen. Ich denke, es ist wichtig, sich eine Zeit lang für die Gesellschaft zu engagieren, auch mal länger an einer Sache dranzubleiben und sie auszuprobieren. Am Anfang des FSJ konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen, auch danach in diesen Bereich zu gehen. Aber mit der Zeit habe ich gemerkt, dass es mir das gibt, wonach ich gesucht habe. Ich wollte mein Wissen vertiefen und habe daher angefangen, Sonderpädagogik zu studieren.

Seit fünf Semestern studiere ich jetzt in Würzburg, die Erfahrungen aus dem FSJ helfen mir dabei sehr. Schließlich weiß ich, worauf ich mich einlasse und was auf mich zukommt, wenn ich nach meinem Studium einer Beschäftigung in

Fluggeräteelektronikerin

Zuständig für die Elektronik im Flugzeug

Schon als Kind war Zita-Marie Hardewig fasziniert von Flugzeugen. Heute absolviert die 20-Jährige bei den Elbe Flugzeugwerken in Dresden eine Ausbildung zur Fluggerätelektronikerin.



Foto: Felix Somieski



Die Begeisterung für Flugzeuge liegt bei Zita-Marie Hardewig in der Familie. Als sie sich zu Schulzeiten über Berufe in der Luftfahrt informieren wollte, brauchte sie nur ihren Onkel zu fragen. Er ist selbst in diesem

Bereich tätig und konnte ihr erklären, welche Ausbildungsmöglichkeiten zur Auswahl stehen und welche Aufgaben damit einhergehen. Die Ausbildung zur Fluggerätelektronikerin klang in ihren Ohren besonders spannend.

„In der Schule gehörte Physik zu meinen Lieblingsfächern – Elektrizität hat mich schon immer fasziniert“, schildert die 20-Jährige. „Ich wusste, dass Piloten im Cockpit verschiedene Instrumente bedienen, aber ich wollte lernen, wie bestimmte Daten überhaupt an diese Instrumente übermittelt werden – zum Beispiel die Höhe des Flugzeugs in der Luft oder die Entfernung zur Landebahn.“

Passagierflugzeuge umrüsten

Die Abiturientin bewarb sich in ganz Deutschland und erhielt schließlich eine Zusage von den Elbe Flugzeugwerken. Der Ausbildungsbetrieb ist darauf spezialisiert, alte Passagierflugzeuge in Frachtflugzeuge umzurüsten. Mittlerweile ist sie im dritten von insgesamt dreieinhalb Ausbildungsjahren. „Im ersten Lehrjahr haben wir wichtige Grundlagen der Elektronik und Mechanik gelernt“, erinnert sich Zita-Marie Hardewig. Unter anderem wurde den Auszubildenden vermittelt, wie Leitungen verlegt werden und wie sie richtig löten. Auch technisches Zeichnen gehörte zum Lehrplan.

„Gegen Ende des ersten Ausbildungsjahres durfte ich meinen Ausbildungsbeauftragten bei seiner Arbeit begleiten und konnte erste Praxiserfahrungen sammeln“, erzählt die Auszubildende. Das Verlegen und Abbinden von Leitungen gehörte dabei zu ihren Hauptaufgaben: „In einem Airbus A300 mussten wir zum Beispiel 1.250 Meter an Leitungen verlegen.“

Im zweiten Lehrjahr nahmen Zita-Marie Hardewig und sieben weitere Auszubildende an einem Projekt teil, bei dem sie innerhalb von sechs Wochen ein Entertainment-System entwickelten: „Für die Bedienung haben wir eine alte Steuereinheit aus einem Cockpit verwendet – damit können die Nutzer auswählen, welchen Film sie sehen möchten“, erläutert die 20-Jährige. „Die komplette Verkabelung haben wir unter den beiden Sitzen installiert.“ Auch Lehrgänge zu Themen wie etwa Installationstechnik oder EMP (Entwickeln, Messen, Prüfen) waren Teil des zweiten Lehrjahres. Dort lernte sie unter anderem, wie sie Schaltpläne erstellt.

Aufträge selbstständig bearbeiten

Im dritten Jahr nahm sie an weiteren Lehrgängen teil und befasste sich unter anderem mit Digitaltechnik, um später zum Beispiel Testsoftware bei der Inspektion einsetzen zu können. Außerdem darf sie seither Aufträge unter Aufsichtigung selbstständig bearbeiten und bei Wartungen eine ordnungsgemäße Fehlersuche vornehmen.

Wenn sie die Ausbildung abgeschlossen hat, stehen ihr mehrere Türen offen. „Natürlich habe ich mir über die Zukunft Gedanken gemacht und würde gerne die Lizenz CAT-B2 erlangen, damit ich autorisiert bin, Arbeiten in elektrischen und elektronischen Komponenten und Baugruppen für den Flugbetrieb freizugeben“, sagt Zita-Marie Hardewig. „Ich könnte mir aber auch vorstellen, neben dem Beruf Elektrotechnik zu studieren.“ <<



Foto: privat

„In einem Airbus A300 mussten wir zum Beispiel 1.250 Meter an Leitungen verlegen.“
Zita-Marie Hardewig

Erzieher

Auf jedes Kind individuell eingehen

Kinder im Schulunterricht begleiten, sie bei den Hausaufgaben

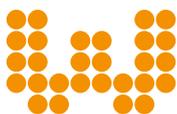
betreuen und in der freien Zeit sinnvoll beschäftigen –

während seiner dreijährigen Ausbildung

zum Erzieher sammelt Marten Albert viel Praxiserfahrung.

In einer offenen Ganztagschule betreut der 24-Jährige Schüler

der dritten und vierten Klasse.



eil Marten Albert etwas mit Pädagogik machen wollte, begann er nach dem Abitur zunächst ein Lehramtsstudium. „Mir war das

aber nach einiger Zeit zu theoretisch. Ich wollte lieber direkt mit Kindern arbeiten und an ihrer Entwicklung teilhaben“, erinnert er sich. Nach drei Semestern entschied er sich daher für eine Veränderung und die Ausbildung zum Erzieher.

Einen Platz fand er am Berufskolleg der Arbeiterwohlfahrt (AWO) in Herford. Um ihn zu bekommen, hatte er zuvor ein einjähriges Praktikum an einer Grundschule durchlaufen. In Nordrhein-Westfalen zählt es zu den Zugangsvoraussetzungen für die Erzieher-Ausbildung, mindestens 900 Praxisstunden vorweisen zu können.

Praxiserfahrung an der Ganztagschule

An dem Berufskolleg werden zwei Ausbildungsmodelle angeboten: Alternativ zur zweijährigen schulischen Vollzeit-Ausbildung mit Blockpraktika plus einem Jahr Berufspraktikum kann auch eine dreijährige praxisintegrierte Ausbildung durchlaufen werden. Dabei erfolgt der Unterricht wöchentlich an zwei Tagen sowie an einigen Samstagen. In der verbleibenden Zeit sammeln die Auszubildenden Praxiserfahrungen in sozialpädagogischen Einrichtungen ihrer Wahl für jeweils mindestens 17 bis 24 Wochenstunden.

Marten Albert entschied sich für das praxisintegrierte Modell. „Der große Vorteil dabei ist, dass man das Gelernte gleich im Berufsalltag erproben kann“, findet der angehende Erzieher, der sich mittlerweile im zweiten Ausbildungsjahr befindet. Seine Praxisphasen verbringt er an der Weser und Wiehen Grundschule in Dehme im sogenannten „offenen Ganztag“ (OGS).

An der Ganztagschule begleitet er die Kinder vormittags beim Unterricht, in der Mittagspause und auch an den Nachmittagen bei Hausaufgaben, Freispiel und Arbeitsgemeinschaften.



Foto: privat

„Je nachdem, wobei die Kinder Spaß haben, konzipieren wir verschiedene Angebote.“

Marten Albert

„Je nachdem, wobei die Kinder Spaß haben, konzipieren wir verschiedene Angebote. Ich habe zum Beispiel eine Fußball-AG eingebracht, die ich nun auch betreue“, erklärt der 24-Jährige. Zusammen mit seiner Chefin ist der Auszubildende für 40 Kinder aus der dritten und vierten Klasse, also im Alter von neun bis elf Jahren, zuständig.

Konflikte lösen

An den beiden Wochentagen, an denen er jeweils selbst „die Schulbank drückt“, lernt Marten Albert im Theorieunterricht alles zum Umgang mit Kindern, pädagogischem Handeln und Kommunikation. Ver-

tieft wird das Wissen in Seminaren anhand von Fallbeispielen.

Zurück in der Grundschule, nutzt er das erworbene Wissen, wenn es etwa Konflikte zwischen Kindern zu lösen gilt oder eines seine Hausaufgaben nicht machen möchte. „Es ist schon eine große Herausforderung, auf jedes Kind mit seinen besonderen Erwartungen und Bedürfnissen einzugehen. Doch mir macht die Arbeit unheimlich viel Freude und ich möchte später einfach ein richtig guter Erzieher sein“, sagt er. <<



Foto: Axel Jussert

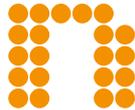
Brauwesen und Getränketechnologie

Die Technik hinter dem Kultgetränk

Ein Aushilfsjob in einer Brauerei brachte sie auf den Geschmack: Caroline Falterbaum (22) studiert Brauwesen und Getränketechnologie an der Technischen Universität München in Weihenstephan.



Foto: privat



Nach dem Abitur bin ich ein halbes Jahr lang gereist. In Neuseeland habe ich gegen

Kost und Logis in einer kleinen Brauerei geholfen. Das fand ich sehr interessant“, erzählt Caroline Falterbaum. Da sie zudem naturwissenschaftlich und technisch interessiert ist, recherchierte sie im Internet nach einem Studiengang, der ihre Interessen vereinte.

Für das Studium zog sie von Hamburg nach München. „Das Grundstudium ist sehr mathematisch-naturwissenschaftlich ausgerichtet. Ich

musste mich ganz schön durchbeißen. Viele haben das Studium abgebrochen, einige, weil sie andere Erwartungen hatten. Man befasst sich mehr mit der Technik als mit der praktischen Bier- oder Getränkeherstellung“, schildert die 22-Jährige ihre Erfahrungen.

Pflichtpraktika im Labor

Am Studiengang schätzt sie, dass er breit gefächert ist. Aufbauend auf Grundlagen in Biologie und Chemie befassen sich die Studierenden im Grundstudium mit der Mikrobiologie, Bio- und Lebensmittelchemie, ausgehend von der Mathematik und Physik spezialisieren sie sich in den Ingenieurwissenschaften, etwa in Fächern wie Strömungsmechanik, Maschinen- und Apparatekunde und in der Verfahrenstechnik.

Vom dritten bis zum sechsten Semester vertiefen sie ihre Kenntnisse in den Ingenieurwissenschaften und in der Verfahrenstechnik sowie in der Brau- und Getränketechnologie. „In jedem Semester haben wir außerdem Pflichtpraktika im Labor. Dort müssen wir zum Beispiel im Bereich Mikrobiologie praktisch erproben, unter welchen Bedingungen Keime entstehen und wie man sie abtötet“, erklärt Caroline Falterbaum.

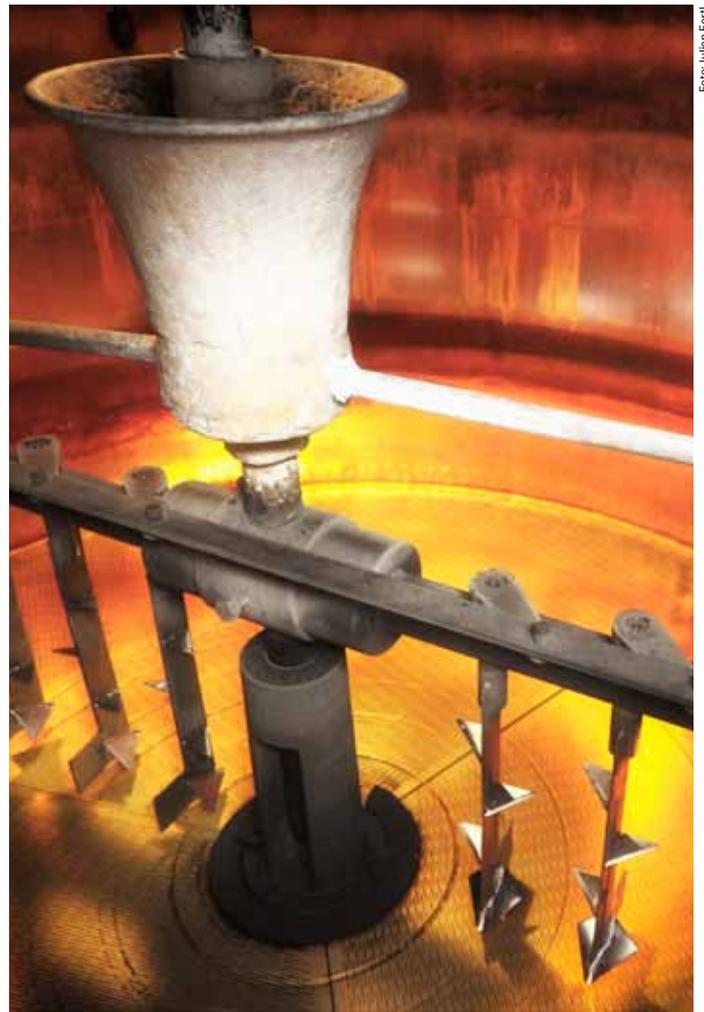


Foto: Julien Fert

Welche Zutaten in den Braukessel kommen, weiß Caroline Falterbaum genau.

Tüfteln an neuen Rezepten

Dem Bierbrauen widmen sich viele ihrer Kommilitonen in ihrer Freizeit: „Man braucht nur einen großen Topf, eine Herdplatte und die Zutaten“, legt sie dar. Sie selbst beteiligt sich aktuell an einem Innovationswettbewerb für Getränke und Lebensmittel der Universität. Im Rahmen dieses Projektes werden die besten selbst kreierten Getränke der Studierenden prämiert. „Ich trete mit Kommilitonen in der Sparte Biermischgetränke an. Wir machen ein dunkles Weißbier mit Chai-Tee-Limonade“, berichtet Caroline Falterbaum.

Der Wettbewerb lockt sogar Interessenten aus der Industrie, die ständig neuen Rezepten auf der Spur sind. So manche Rezeptur hat es bereits in die Ladenregale geschafft und einige Absolventen haben sich mit ihrer Geschäftsidee selbstständig gemacht und brauen in Kleinunternehmen Craft Beer.

Eine kleine oder mittelständische Brauerei kann sich auch die 22-Jährige als ersten Arbeitgeber vorstellen, gerne im Ausland: „Hawaii würde mich zum Beispiel reizen. Mich interessiert, wie in anderen Ländern in dieser Branche gearbeitet wird.“ In weiteren Bereichen der Lebensmittelherstellung können Absolventen aber ebenfalls tätig werden. „Ich könnte zum Beispiel auch Käse oder Brot herstellen. Einige Absolventen sind in die Pharmaindustrie gegangen oder arbeiten bei Zuliefererfirmen, die etwa die Grundstoffe für Limonaden liefern“, fasst Caroline Falterbaum zusammen. <<

Grundschullehramt

„Kinder sagen, was sie denken“

Andreas Drobny (22) studiert Grundschullehramt an der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg. Schülern als Vorbild, Berater und Unterstützer zu dienen, ist nur einer seiner Beweggründe.



Ursprünglich wollte Andreas Drobny Sport auf Gymnasiallehramt studieren. Als er die Sporteignungsprüfung nicht bestand, schrieb er sich stattdessen für Grundschullehramt ein – und war schnell davon begeistert. „Ich merkte bereits in der ersten Praxisphase, dass mir die Arbeit mit Grundschulern super viel Spaß macht. In dieser Phase kann man den Schülern noch so viel beibringen“, erzählt Andreas Drobny, der mittlerweile im siebten und damit letzten Semester ist und an seiner Zulassungsarbeit für das Erste Staatsexamen schreibt.

Entwicklung der Kinder steht im Vordergrund

Besonders gefällt ihm an seinem Studium der Mix aus Fachwissenschaft und -didaktik. „Im Grundschullehramt hat man bedeutend mehr didaktische Fächer als in Studiengängen, die auf das Lehramt an weiterführenden Schulen vorbereiten. Neben der Vermittlung des Lehrstoffes steht die Entwicklung der Kinder stark im Vordergrund“, erklärt der Student, der neben seinem Hauptfach Evangelische Religionslehre die Fächer Mathe, Deutsch und Sport gewählt hat.

Sein Studiengang ist praxisnah ausgerichtet. „Neben Schwerpunktveranstaltungen wie Kirchengeschichte, Ethik

oder Bibelkunde spielt zum Beispiel auch die Grundschuldidaktik eine große Rolle“, erklärt der 22-Jährige. In dem Modul lernt er, wie er einen bestimmten Inhalt bestmöglich vermitteln kann – das ist wichtig, um später den Unterricht an die Fähigkeiten der einzelnen Schüler anpassen zu können.

Fünf Praktika während des Studiums

Darauf vorbereiten sollen auch die Praxisphasen, die er und seine Kommilitonen während des Studiums absolvieren. Insgesamt fünf studienbezogene Praktika gilt es bis zum Ersten Staatsexamen zu bewältigen – manche studienbegleitend, manche in den Semesterferien. „Diese sollte man wirklich ernst nehmen. Wenn man später ins Referendariat kommt, muss man zeigen, was man kann“, findet Andreas Drobny.

Er selbst hat in seinen Praktika viel gelernt, auch Dinge, die er aus seiner eigenen Grundschulzeit nicht kannte: zum Beispiel, wie der Unterricht in Ganztagesklassen oder bei Jahrgangsmischungen abläuft, wo mehrere Klassen gemeinsam unterrichtet werden.

Ehrlich währt am längsten

Nicht nur neuen Input, sondern auch viele schöne und lustige Erlebnisse nimmt Andreas Drobny aus den Praktika mit. „Ich muss heute noch schmunzeln, wenn ich an eine Situation zurückdenke, als mir ein Kind in einer sehr dominanten Art mitgeteilt hat, dass ich doch endlich mal wieder zum Friseur gehen müsse. Kinder sind einfach herrlich direkt“, erzählt der 22-Jährige, dem vor allem die Wertschätzung seitens der Kinder zeigte, dass seine Studienentscheidung richtig war.

Die Tatsache, dass er in manchen Seminaren einer von drei Männern unter 27 Frauen ist, stört ihn dabei nicht. „Man sollte schließlich das studieren, was einem Spaß macht. Außerdem freuen sich Schulleitung sowie Kinder immer sehr, wenn eine männliche Lehrkraft in der Klasse ist, weil das nicht so häufig vorkommt – Männer sind also ziemlich begehrt“, berichtet Andreas Drobny augenzwinkernd. Er freut sich schon jetzt darauf, einen spannenden und abwechslungsreichen Job auszuüben. <<



Foto: privat

„Neben der Vermittlung des Lehrstoffes steht die Entwicklung der Kinder stark im Vordergrund.“

Andreas Drobny



Foto: Axel Jussset

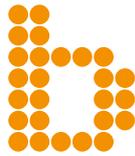
Andreas Drobny lernt, wie man Inhalte speziell für Grundschulkinder aufbereitet.

Mit Technik gegen Krankheiten

Franziska Söttl (21) hat ein Faible für Technik: In ihrer Freizeit hat sie schon einen Roboter gebaut. Da lag es nahe, ein technisches Studium zu beginnen. Ihre Wahl fiel auf Bioingenieurwesen an der Hochschule München.



Foto: privat



Bei der Frage nach dem Grund, warum sie sich für diesen Studiengang entschieden hat,

muss Franziska Söttl nicht lange überlegen. „Bioingenieurwesen ist interessant, innovativ und für mich so spannend, weil die Technik hineinspielt“, sagt sie. „Darüber hinaus kann ich etwas Gutes für Menschen und gegen Krankheiten tun.“ Das Studium kombiniert Naturwissenschaften und Technik, die Absolventen können im Bereich der Geräteentwicklung, Medizintechnik

oder biotechnologischen Produktion tätig werden. Auch in der Arzneimittelforschung und -entwicklung bieten sich berufliche Möglichkeiten, ebenso in der Forschung und Entwicklung.

Mittlerweile ist Franziska Söttl im sechsten von insgesamt sieben Semestern des Bachelorstudiengangs angelangt. Sie ist noch immer Feuer und Flamme, obwohl sie inzwischen weiß: „Biologie ist der kleinere Teil des Studiums.“ Das gilt auch für die spätere Berufstätigkeit.

Noch bevor sie ihr Abitur in Garmisch ablegte, hatte sich Franziska Söttl gründlich über Studienmöglichkeiten informiert. In zwei aufeinander folgenden Jahren besuchte sie die Studieninformationstage der Hochschule München. Ihre Wahl fiel auf Bioingenieurwesen, weil sie in Biologie und Mathematik schon in der Schule sehr gute Noten hatte.

Von Apparatechnik bis Werkstoffkunde

Im Studium standen bereits vom ersten Semester an Praktika in Informatik und CAD-Konstruktion – also computergestützter Konstruktion – auf dem Studienplan, hinzu kam Arbeit im Labor. „Wir haben Bakterien angefärbt und unter dem Mikroskop betrachtet und ein Handöffnungsgerät für Menschen mit Arthritis entwickelt“, erklärt Franziska Söttl.

Insgesamt ist der Studiengang sehr technisch ausgerichtet: Mathematik, Physik, Chemie und Biologie bilden zusammen mit Informatik, Werkstoffkunde, Mechanik und Konstruktion die Grundlagenfächer der ersten beiden Semester. Vom dritten bis zum siebten Semester stehen Vertiefungsfächer wie Biochemie, Biophysik oder Apparate- und Gerätetechnik im Fokus.



Foto: Rita Eggstein

Das Studium des Bioingenieurwesens verbindet Naturwissenschaften und Technik.

Einblicke in den Beruf

Im vorgeschriebenen Praxissemester im fünften Semester arbeitete Franziska Söttl in einer Firma, die Messinstrumente für die pharmazeutische Industrie herstellt. Das Unternehmen hatte sie über eine Empfehlung ihres Studiengangleiters gefunden. „Ich habe angerufen und sollte gleich am nächsten Tag ein Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf abgeben.“ Sie war in der Entwicklung tätig. Die Abteilung arbeitete gerade an einem innovativen optischen Bestandteil für Geräte, die Proteine und Antikörper untersuchen.

In drei Monaten will Franziska Söttl mit ihrer Bachelorarbeit beginnen. Das Thema steht noch nicht fest. Wahrscheinlich wird sie die Arbeit bei dem Messinstrumentenhersteller schreiben. „Mir gefallen die Tätigkeit und das Arbeitsumfeld sehr gut“, sagt sie. Die angehende Bioingenieurin könnte sich gut vorstellen, später dort zu arbeiten – aber erst, nachdem sie ihren Master gemacht hat. „Wahrscheinlich bleibe ich dafür sogar an der Hochschule München.“ <<

Beratung in der Arbeitswelt

Sozialarbeiter beraten

Menschen, die in der Sozialarbeit tätig sind, bei beruflich bedingten Problemen beraten – das ist Markus Eulers Ziel. Dafür macht der 39-Jährige berufsbegleitend einen Master in „Beratung in der Arbeitswelt – Coaching, Supervision und Organisationsberatung“ an der Fachhochschule Frankfurt.



Foto: privat



ein Faible für beratende Tätigkeiten entdeckte Markus Euler bereits während seines Studi-

ums in Sozialpädagogik. „Für mich ist die Beratung die Methode der Wahl, wenn es darum geht, Menschen in ihrer Entwicklung zu stärken oder zu stützen“, erläutert er.

„Für mich ist die Beratung die Methode der Wahl, wenn es darum geht, Menschen in ihrer Entwicklung zu stärken.“

Markus Euler

Der 39-Jährige hat auch einen Master in Beratung und Sozialrecht in der Tasche und ist in der niedrigschwelligen Drogenhilfe im Frankfurter Bahnhofsviertel tätig. Allerdings sei die Beratung in der Sozialarbeit auf Personen beschränkt, die aus einer sozialen Not heraus zu ihm kommen. Um sich neue beruf-

liche Felder zu erschließen, entschied sich der Sozialpädagoge nach dreijähriger Berufstätigkeit dazu, einen zweiten Master in „Beratung in der Arbeitswelt – Coaching, Supervision und Organisationsberatung“ an der Fachhochschule Frankfurt in Angriff zu nehmen.

Ohne Berufserfahrung kein Studienplatz

Um für den Studiengang, der pro Semester mit 1.625 Euro zu Buche schlägt, zugelassen zu werden, müssen Bewerber einige Voraussetzungen erfüllen: Sie brauchen ein abgeschlossenes Hochschulstudium mit mindestens sechs Semestern oder 180 Leistungspunkten – alternativ kann man einen Antrag auf eine Eignungsprüfung stellen –, drei Jahre Berufserfahrung und den Nachweis über zehn Beratungssitzungen, die man selbst in

Anspruch genommen hat. „Ich empfehle darüber hinaus, vorab möglichst viel Erfahrung in beratender Tätigkeit zu sammeln und entsprechende Fortbildungen zu machen“, sagt Markus Euler.

Die Regelstudienzeit beträgt sechs Semester, das Studium erfolgt berufsbegleitend. Die Studierenden müssen also nur alle drei bis vier Wochen ganztätig von Donnerstag bis Samstag die Hochschulbank drücken. Die restliche Zeit gehen sie ihrem Beruf nach. Markus Euler konnte seine Arbeitszeit um zehn Prozent reduzieren.

Studium und Job unter einen Hut bringen

An den sogenannten Präsenztagen an der Hochschule lernen die Studierenden alles rund um das Thema Beratung. In den ersten drei Semestern beschäftigen sie sich mit den Grundlagen der Beratung, der Gestaltung von Einzel- und Gruppenberatungen sowie mit Supervision – der Beratung für Mitarbeiter in medizinischen, sozialen, pädagogischen und therapeutischen Berufen.

In den höheren Semestern geht es vorwiegend um Organisationsberatung und Teamentwicklung. „Begleitend zu den Präsenzveranstaltungen gibt es eine bestimmte Anzahl an Beratungssitzungen, die wir selbst, etwa im Berufsalltag, durchführen und dokumentieren“, erzählt Markus Euler. Des Weiteren sieht das Studium einen Rollentausch vor: Die Studierenden nehmen als „Coachee“ oder „Supervisand“ selbst sogenannte Lehrberatungen in Anspruch.

Markus Euler hat noch drei Semester vor sich. Für die Zeit nach dem Studium hat er schon Pläne: „Als festes Standbein werde ich weiter in meinem Beruf arbeiten. Zusätzlich möchte ich selbstständig als Berater tätig werden, insbesondere im Bereich Einzel- oder Team-Supervision für Menschen, die selbst aus der sozialen Arbeit kommen. Das Berufsfeld und die typischen Probleme, die hier im Arbeitsalltag auftauchen können, kenne ich nun mal sehr gut“, sagt er. <<

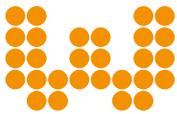


Foto: Martin Rehm

Supervision ist für Menschen in der Sozialarbeit besonders wichtig.

Spezialisiert auf Autobauteile

Längst bestimmen hochkomplexe Elektronik und Computertechnik die Autos von heute. Janine Kubsch ist Teil dieser Entwicklung. Die 25-Jährige arbeitet als Technische Produktdesignerin mit Schwerpunkt Produktgestaltung und -konstruktion bei der Daimler AG im Mercedes-Benz Werk in Sindelfingen.



Wie in anderen Unternehmen der Automobilindustrie liegen auch bei der Daimler AG viele Arbeitsschritte in der

Verantwortung Technischer Produktdesigner: von der Idee über die Gestaltung und Entwicklung eines Bauteils bis hin zur Konstruktion der Hardware.

„In meiner Abteilung gestalte ich zum Beispiel Rahmen für Autobatterien oder die Laderaummulde im Kofferraum“, erläutert Janine Kubsch. Dazu entwickelt sie das Bauteil mithilfe eines speziellen Programms zunächst am Rechner. Gemeinsam mit den Kollegen aus Produktion und Werkstatt bespricht sie dann, ob die von ihr konstruierten Bauteile montiert werden können. „Der Austausch mit den Kollegen aus der Produktion ist sehr wichtig, denn die Teile müssen später perfekt sitzen. Dabei kommt es auf jedes Detail an“, betont sie.

Ist ein Bauteil konstruiert und bereit für den Einbau in die Fahrzeuge, kümmert sich Janine Kubsch um die präzise Dokumentation im System. „Das ist besonders für die Logistiker wichtig. Denn so können sie später sehen, welche Bauteile zur Verfügung stehen und wo sie diese ordern können“, erklärt die 25-Jährige.

Mathematische Fähigkeiten und abstraktes Denken

Auf den Beruf der Technischen Produktdesignerin stieß Janine Kubsch bei einem Berufsinformationstag der Daimler AG. „Ich interessierte mich schon damals für Autos und deren Design“, erzählt sie. „Als ich dann auf den Beruf der Technischen Produktdesignerin aufmerksam geworden bin, war ich direkt



„Ich gestalte zum Beispiel Rahmen für Autobatterien.“

Janine Kubsch

begeistert.“ Dass sie als Technische Produktdesignerin unter anderem auch mathematische Fähigkeiten und abstraktes Denken unter Beweis stellen muss, war ihr klar – bestätigen konnte sie ihr Können letztlich beim Einstellungstest. „Die Aufgaben und natürlich auch das positive Ergebnis haben mich dann endgültig überzeugt.“

Ihre Ausbildung begann Janine Kubsch im September 2007. Nach erfolgreich verkürzter dreijähriger Ausbildungszeit wurde sie in die Abteilung für Entwicklung von Rohbau- und Montageteilen für Pkw übernommen. Hier wendet sie ihr Wissen und ihre praktischen

Kompetenzen bei der Arbeit mit Wagen der C- und E-Klasse an.

Weiterbildung zur Technikerin

Auch wenn Janine Kubsch während ihrer Ausbildung umfassend auf den Beruf vorbereitet wurde, waren für sie Weiterbildungsmöglichkeiten schon zu Beginn ihrer Anstellung wichtig. „Nach der Ausbildung habe ich mich zwei Jahre lang freistellen lassen, um in dieser Zeit eine Weiterbildung zur Technikerin an der Gottlieb-Daimler-Schule in Sindelfingen anzuschließen. So konnte ich meine Kenntnisse mit einem tieferen Verständnis für die technischen Prozesse bereichern und direkt wieder einsteigen“, erklärt sie.

Damit sind ihre Pläne noch nicht abgeschlossen: „Mein Job ist abwechslungsreich und spannend. Aber ich kann mir schon vorstellen, noch ein Studium draufzusetzen. Das Angebot hier ist vielfältig, da findet sich definitiv etwas.“ <<



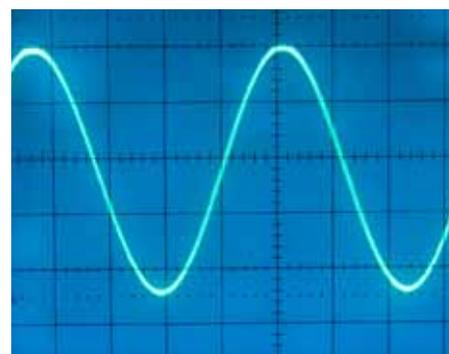
Damit jedes Autoteil später perfekt sitzt, stimmt sich Janine Kubsch regelmäßig mit den Kollegen aus der Produktion ab.

Anästhesietechnischer Assistent

Auf alle Situationen vorbereitet

Er reicht Instrumente für den Beatmungsschlauch, überwacht Atmung und Kreislauf der Patienten und dokumentiert den Verlauf der Narkose – als rechte Hand der Narkoseärzte begleitet der Anästhesietechnische Assistent Florian Espenhahn (25) Operationen am Universitätsklinikum in Halle an der Saale.

Bei einer OP erhält Florian Espenhahn gemeinsam mit dem Anästhesisten die Narkose aufrecht.



an muss absolut teamfähig und genau sein“, sagt Florian Espenhahn. Denn im Operationssaal kümmert sich ein Team aus Chirurgen, Operationstechnischen

Assistenten, Fachkrankenschwestern und -pflegern gemeinsam um die Patienten. Vor jeder Operation schaut sich der 25-Jährige den geplanten Ablauf an, legt die für die anstehende Narkose notwendigen Geräte und Materialien bereit und überprüft sie.

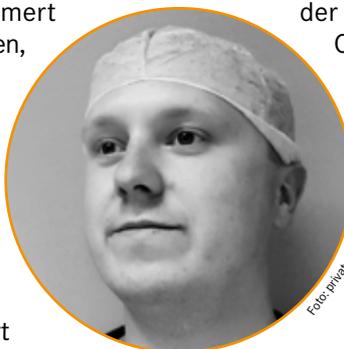
Mit den Kollegen holt er den betreffenden Patienten aus dem Vorbereitungsraum und fährt ihn in den Einleitungsraum der Narkoseabteilung. Dort legt er dem Patienten den Zugang zur Vene. Zentralvenöse Zugänge legt ausschließlich der Anästhesist, also der Facharzt für Anästhesiologie, dafür reicht ihm Florian Espenhahn die Materialien steril an. Ebenso medizinische Geräte, mit denen der Arzt die Atmung des Patienten sicherstellt. „Bei alledem muss ich mich immer mit dem Anästhesisten abstimmen“, betont er.

Über zehn Stunden im OP

Von der ambulanten Augen-OP bis hin zum Eingriff an Herz und Lunge – an manchen Tagen wirkt der Anästhesietechnische Assistent an acht Operationen mit. Eine ambulante Augen-OP kann dabei nur 20 Minuten dauern, eine Operationen an Herz oder Lunge etwa vier bis fünf Stunden. Seine längste Operation war eine Herzoperation mit über zehn Stunden.

Während der OP hält Florian Espenhahn gemeinsam mit den Anästhesisten die Narkose aufrecht und reicht ihnen nach Anweisung die entsprechenden Medikamente. Er kümmert

sich auch um das Notfallmanagement und bereitet nebenbei die nächste Narkose vor. Außerdem dokumentiert er, wie der Kreislauf sichergestellt wird. Nach erfolgter Operation fährt Florian Espenhahn den Patienten zusammen mit Anästhesist und Chirurg in den Aufwachraum und übergibt ihn an das dortige Personal. Er säubert die verwendeten Instrumente, räumt auf und kontrolliert alles für die nächste Narkose.



„Ich muss mich immer mit dem Anästhesisten abstimmen.“

Florian Espenhahn

In Notfällen richtig reagieren

„Die Arbeit im Bereich des Zentral-OP an der Klinik für Anästhesie und operative Intensivmedizin ist sehr abwechslungsreich. Ich kann immer wieder neueste technische Geräte und Narkoseverfahren anwenden“, sagt Florian Espenhahn. Daneben muss er die Medikamente kennen und wissen, wie sie dosiert werden

müssen und wie sie wirken. Er muss in Notfällen richtig reagieren und mit allen Situationen der Narkose auch alleine klarkommen können. Dabei helfen ihm gutes Selbstvertrauen und Respekt vor den Menschen.

Schon seine dreijährige Ausbildung zum Anästhesietechnischen Assistenten absolvierte Florian Espenhahn am Uniklinikum in Halle. Nach seinem Abschluss im Jahr 2013 wurde er übernommen. Auf den Beruf wurde er während seines Zivildienstes an einem anderen Krankenhaus aufmerksam.

Für die Zukunft plant Florian Espenhahn entweder eine interne Weiterbildung am Uniklinikum oder aber ein duales Studium im Bereich Pflegemanagement, um noch mehr über organisatorische Abläufe zu lernen und eventuell einmal ein Team leiten zu können. <<



Foto: Martin Rehm

Teambesprechungen, Kundentelefonate, virtuelle Workshops: Kommunikation ist in Jessica Austs Job das A und O.

Informatikerin

IT-Chefin mit Humor

Jessica Aust ist Teamleiterin und Standortleiterin für ein Softwareunternehmen in München.

In ihrer Branche ist sie als weibliche Führungskraft fast schon eine Rarität.

Doch darüber macht sich die 36-Jährige keine Gedanken – lieber widmet sie sich mit viel Power und Enthusiasmus ihrem Job.



Jeden Morgen kommt Jessica Aust morgens ins Münchner Büro, stehen erst einmal wichtige Kundentelefonate an. Oder sie sitzt in einem virtuellen Workshop, um technische Details zu besprechen. Häufig geht es dabei darum,

wie das Software-Produkt ihres Arbeitgebers, welches unter anderem aus Website und Intranet besteht, am besten beim jeweiligen Kunden in dessen oft komplexe technische Infrastruktur integriert werden kann.

Aus der Laiensprache in den Fachjargon

Danach setzt sich die Standortleiterin mit ihrem vierköpfigen Team zusammen und übersetzt die vom Kunden formulierten Wünsche in eine technische Sprache. „Nach dem Gespräch muss allen klar sein, wer zu welchem Zeitpunkt was auf welche Weise fertigstellen und an den Kunden liefern muss“, erklärt Jessica Aust.

Jenseits der Kundenarbeit sieht sich die 36-Jährige Teamleiterin auch als Coach, der ihre Mitarbeiter dabei unterstützt, gesteckte Ziele zu erreichen. Der Mensch mit seinen ganz individuellen Bedürfnissen sei ihr dabei sehr wichtig. Derzeit begleitet sie etwa eine Mitarbeiterin beim Prozess von der Entwicklerin hin zur Projektleiterin. „Dabei ist mir wichtig, dass ich weiß, was die jeweilige Person für diesen Weg auch von uns als Firma braucht“, schildert sie.

Erste Programmierschritte in den Achtzigern

Jessica Aust hat sich schon als Kind für Computer begeistert. In den 1980er-Jahren hat sie als Siebenjährige begonnen,

gemeinsam mit einer Nachbarin simple Computerspiele zu programmieren. Nach dem Abitur entschied sie sich zunächst für ein Studium der Informatik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Später wechselte sie zur Medieninformatik, worin sie schließlich auch ihr Diplom erlangte.

Der berufliche Einstieg gelang ihr bei einem IT-Dienstleister, bei dem sie als Entwicklerin beschäftigt war. „Dort bin ich die Karriereleiter relativ schnell hochgekllettert“, erzählt sie.

Erst arbeitete sie im Projektmanagement, dann übernahm sie die Leitung eines Teams und schließlich eines ganzen Bereichs mit Personalverantwortung für 30 Mitarbeiter. Nach zehn Jahren sei es Zeit für einen Wechsel gewesen, um sich neu zu orientieren. Lange dauerte es nicht, bis sie bei ihrem jetzigen Arbeitgeber eingestellt wurde, um für diesen einen neuen Standort in München aufzubauen.



Foto: privat

„Ich fühle mich in der Rolle sehr wohl.“
Jessica Aust

Kompetenz und eine Prise Humor

„Die IT ist eine spannende Branche, die es gerade Frauen ermöglicht, ihre Stärken auszuspielen“, findet Jessica Aust. „Die Kommunikation mit unterschiedlichen Kunden und Kollegen

und die Koordination der vielfältigen Prozesse macht Spaß und bringt jeden Tag viel Inspiration“, sagt sie.

Dass sie als Frau in einer männerdominierten Branche eine Führungsposition belegt, empfand sie bisher nie als problematisch: „Ich fühle mich in der Rolle sehr wohl. Sie ist für mich total selbstverständlich. Ich glaube, ich strahle einfach aus, dass ich auf diesem Gebiet kompetent bin. Aber auch eine gute Prise Humor und Lockerheit sehe ich als wichtigen Erfolgsfaktor“, sagt sie. <<

Pflegermanager

Helfen mit Herz und Verstand

Die Arbeit mit Menschen liegt Julius Thume (30) am Herzen. Das merkte er vor allem während seines Zivildienstes in einer Tagespflege und entschied sich, beruflich den Weg in die Pflege zu beschreiten – von der Ausbildung über das Studium bis zu seiner jetzigen Stelle als Pflegermanager.



Für sein Wunschstudium Pflege- und Gesundheitsmanagement musste der damalige Abiturient eine abgeschlossene und fachlich passende Ausbildung vorweisen. In Coesfeld nahe Münster fand er eine Ausbildungsstelle zum Altenpfleger im Seniorenstift Alte Weberei.

Statt größtenteils mit fitten Senioren, wie im Zivildienst in der Tagespflege, hatte Julius Thume nun mit Bewohnern in vollstationärer Pflege zu tun und war regelmäßig mit dem Tod konfrontiert: „Dir wachsen die Menschen ans Herz und jeden Monat hast du mindestens einen Verlust zu verkraften – das ist nicht leicht“, erklärt er. Um nicht an der seelischen Belastung der Arbeit zu verzweifeln, müsse man einen Ausgleich finden: „Bei mir waren das Laufen und Mountainbike fahren“, sagt der 30-Jährige.

Auch die Gespräche mit Kollegen halfen ihm – und vor allem eines: „In diesem Beruf erfährt man so viel Wertschätzung von den Bewohnern. Manchmal geht das im Stress unter. Aber wenn man bemerkt, wie dankbar jemand ist für die Hilfe oder für ein offenes Ohr, ist das ein schönes Gefühl“, erklärt Julius Thume.

Vom Azubi zur Führungskraft

In seiner Ausbildung lernte er die Altenpflege von der Pike auf: die Grundpflege mit Körperpflege und Ernährung, die Krankheits- und Medikamentenlehre speziell für ältere Menschen, die Anatomie und nicht zuletzt die Betreuung der Bewohner. Arbeitszeiten mit Nacht- und Wochenendschichten sind als Altenpfleger üblich und manches Mal anstrengend, „doch dafür kann man durch die Zulagen als Azubi gutes Geld verdienen“, findet er.

Nach erfolgreichem Abschluss schrieb sich der Altenpfleger an der Fachhochschule Münster für das Bachelorstudium in Pflege- und Gesundheitsmanagement ein. „Im Studium ging es



„Ich bin Vermittler zwischen Geschäftsführung und Mitarbeitern.“
Julius Thume

um Führungsarbeit, etwa Mitarbeiterführung und -entwicklung, Kommunikation, Rechnungswesen und Qualitätsmanagement“, erzählt er. In Praxisphasen konnte er das Erlernte bei seinem einstigen Ausbildungsbetrieb einsetzen, etwa für die Entwicklung eines Assessment-Centers für Pflegefachkräfte.

Mit dem Bachelor in der Tasche hängte Julius Thume den Master „Management in Pflege- und Gesundheitseinrichtungen“ an. Auch hier war ihm die Praxis wichtig: „Im Seniorenstift bemühte ich mich um eine Teilzeitstelle während des Masters, um später einen leichteren Wiedereinstieg zu haben“, betont er. Die Rechnung ging auf, denn seine vertieften Kenntnisse in Personalwesen, BWL und Co konnte der 30-Jährige unmittelbar nach dem Studium als fest angestellter Pflegermanager in der Einrichtung einsetzen.

Auf sein Gegenüber einlassen

Heute sind es mehr als 200 Mitarbeiter des Seniorenstifts und drei weiterer stationärer Einrichtungen, die Julius Thume betreut. Als Pflegermanager schult er das Personal in Bereichen des Qualitätsmanagements oder neuen Vorgaben wie der entbürokratisierten Pflegedokumentation, ist aber auch Ansprechpartner bei Fragen aller Art. „Ich bin Vermittler zwischen Geschäftsführung und Mitarbeitern. Für ein gutes Miteinander ist es enorm wichtig, sich auf sein Gegenüber einzulassen“, findet der 30-Jährige, der sich für seine Promotion mit der Frage beschäftigt, wie sich die richtige Art der Führung positiv auf die Pflegequalität auswirkt.

Und egal ob Leiter einer Einrichtung oder Pfleger: „Ich kann dieses Berufsfeld jedem empfehlen, der ein ehrliches Interesse an Menschen hat und mit Herz und Verstand in seinem Beruf weiterkommen möchte“, sagt er. <<

Julius Thume sorgt dafür, dass die Bewohner die bestmögliche Betreuung bekommen.



Berufe mit Zukunft

Mutig sein und einen „untypischen“ Beruf anstreben, IT-Administratorin werden oder Pflegemanager. Dafür machen sich viele Initiativen stark. Aber lohnt sich das in Anbetracht der Arbeitsmarktlage auch? **abi>>** hat nachgefragt.



nach dem Studium oder der Ausbildung sofort eine Festanstellung, ohne lange Jobsuche. So sollte es sein. Mit diesem Argument werben daher viele Initiativen für MINT-

Berufe (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik), und auch im sozialen, therapeutischen oder pflegerischen Bereich werden gute Arbeitsmarktchancen in Aussicht gestellt.

Gute Aussichten im sozialen Bereich

„Die Beschäftigung hat sich in vielen MINT-Berufsgruppen positiv entwickelt und ist 2015 im Vergleich zum Vorjahr gestiegen“, bestätigt Ralf Beckmann, Arbeitsmarktexperte bei der Bundesagentur für Arbeit. Auch für Bewerber im sozialen, pflegerischen und therapeutischen Bereich sei die Lage gut: „Die Zahl der Beschäftigten ist im Steigen, die Arbeitslosigkeit ist so niedrig, dass man von Vollbeschäftigung sprechen kann.“ Maja Schäfer von der Diakonie Deutschland spricht sogar von einem Fachkräftemangel: „Die Bewerberzahlen in unseren Einrichtungen gehen zurück, und manche Stellen sind gar nicht mehr zu besetzen.“

Nun hofft die Diakonie darauf, außer jungen Frauen mehr Jungs für soziale, pflegerische und therapeutische Berufe zu begeistern. Aktuell sind lediglich 17 Prozent aller Beschäftigten in diesem Bereich männlich. Was hält junge Männer von einer Karriere als Erzieher, Altenpfleger oder Ergotherapeut ab? Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) spricht von hohen körperlichen und psychischen Belastungen, unklaren Karrierewegen und einer geringen Wertschätzung in der Gesellschaft, die sich in der Entlohnung widerspiegelt. „Es wird gesellschaftlich ausgehandelt, welchen Wert welche Arbeit hat. Im europäischen Ausland genießen soziale Berufe einen höheren Stellenwert. Wir werben dafür, dass diese Berufe auch in Deutschland mehr Anerkennung bekommen. Da tut sich gerade viel“, sagt Maja Schäfer.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit?

Auf die Entlohnung wirkt sich das allerdings noch nicht positiv aus: Ein Berufseinsteiger mit Bachelor-

abschluss im Bereich Soziale Arbeit verdient laut Entgeltatlas der Bundesagentur für Arbeit im Mittel bundesweit knapp 3.100 Euro monatlich und bekommt damit gut 1.000 Euro weniger als sein ehemaliger Kommilitone, der Maschinenbau studiert hat. Hierzu hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung anhand von Umfragen festgestellt: Berufe, in denen überwiegend Frauen arbeiten, werden um rund acht Euro brutto in der Stunde geringer entlohnt. „Wir gehen davon aus, dass dies nicht an den Berufen selbst liegt. Das heißt: Würden sich mehr Männer für diese Berufe entscheiden, könnte zwar das gesamte Lohnniveau steigen, für die Frauen im Beruf ändert sich dadurch im Vergleich aber nichts“, sagt Dr. Corinna Kleinert vom Leibniz-Institut für Bildungsverläufe.

Allerdings: Die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen, die laut Statistischem Bundesamt im Durchschnitt in Deutschland aktuell bei circa 21 Prozent liegt, ist in sozial-pflegerischen Berufen weit kleiner als in MINT-Berufen – oder gar nicht vorhanden. „In diesen Berufen werden in der Regel gewerkschaftlich ausgehandelte Tarife bezahlt, während die Gehälter im Ingenieurbereich oft individuell vereinbart werden und von Betrieb zu Betrieb und von Branche zu Branche stark variieren“, erläutert Dr. Corinna Kleinert.

Laut Entgeltatlas verdient beispielweise eine Ingenieurin für Pharmatechnik im Mittel knapp 3.400 Euro im Monat, ihr männlicher Kollege hingegen mehr als 5.000 Euro. Eine Geophysikerin wird mit etwa 3.800 Euro gelistet, ein Geophysiker mit 4.400 Euro. Diese Lücke klappt nicht nur bei Akademikern, auch bei Fachkräften mit Berufsausbildung gibt es Unterschiede: Eine Chemielaborantin bekommt 3.200 Euro, ein Laborant 3.900 Euro monatlich.

MINT-Frauen gesucht

„Ein Teil der Differenz lässt sich damit erklären, dass Frauen immer noch seltener in Leitungspositionen arbeiten. Hinzu kommt eine häufig etwas kürzere Berufserfahrung, beispielsweise aufgrund von Familienpausen“, sagt Ralf Beckmann. Dr. Ellen Walther-Klaus von der Initiative „MINT Zukunft schaffen“ merkt an: „Das Gehalt spielt für Frauen



Foto: Hermann Bredelhorst

„Im europäischen Ausland genießen soziale Berufe einen höheren Stellenwert.“
Maja Schäfer



Foto: privat

„In sozial-pflegerischen Berufen werden in der Regel gewerkschaftlich ausgehandelte Tarife bezahlt.“
Dr. Corinna Kleinert

„ES WIRD GESELLSCHAFTLICH AUSGEHANDELT, WELCHEN WERT WELCHE ARBEIT HAT.“

Maja Schäfer

bei der Berufswahl nicht die wichtigste Rolle. Deshalb verhandeln sie anders, sind nicht knallhart, sondern hinterfragen viel, auch sich selbst.“

In jedem Fall sollten sich junge Frauen von ihrem MINT-Berufswunsch nicht abbringen lassen: „Wir brauchen weibliche kluge Köpfe, die neue Technologien auf den Weg bringen. Dass wir Frauen dafür gemacht sind, zeigen große Errungenschaften wie das Bierbrauen oder der Webstuhl. Das sind Erfindungen von Frauen“, sagt Dr. Ellen Walther-Klaus.

Fachkräfte werden knapp

Nichtsdestotrotz waren im MINT-Bereich im Jahr 2015 lediglich 15 Prozent der beruflich Tätigen Frauen. Im Studium sehen die Zahlen besser aus: Laut Institut der deutschen Wirtschaft Köln waren 29,5 Prozent der Erstabsolventen eines MINT-Studiengangs weiblich. Das freut Ellen Walther-Klaus. Sie schlägt allerdings Alarm bei den MINT-Azubis: Hier bereiten ihr die sinkenden Zahlen Sorgen. Damit ist sie nicht allein. Viele Unternehmen sehen einen Fachkräftemangel auf sich zukommen. „Vor allem im Handwerk könnten Fachkräfte zunehmend knapper werden“, bestätigt Ralf Beckmann.

Und wie sieht die langfristige Entwicklung aus? „Die rasant zunehmende Digitalisierung erhöht den Stellenwert von MINT-Berufen“, sagt der Arbeitsmarktexperte. Dr. Ellen Walther-Klaus ergänzt: „In den nächsten Jahren gehen viele MINTler in Rente. Die qualifizierte Zuwanderung kann einige Lücken schließen. Daraus ergeben sich aber auch neue Herausforderungen. Mädchen mit Migrationshintergrund sind noch viel mehr durch traditionelle Rollenbilder geprägt. Diese für einen MINT-Beruf zu gewinnen, ist eine große, aber wichtige Aufgabe.“

Inklusion schafft Arbeitsplätze

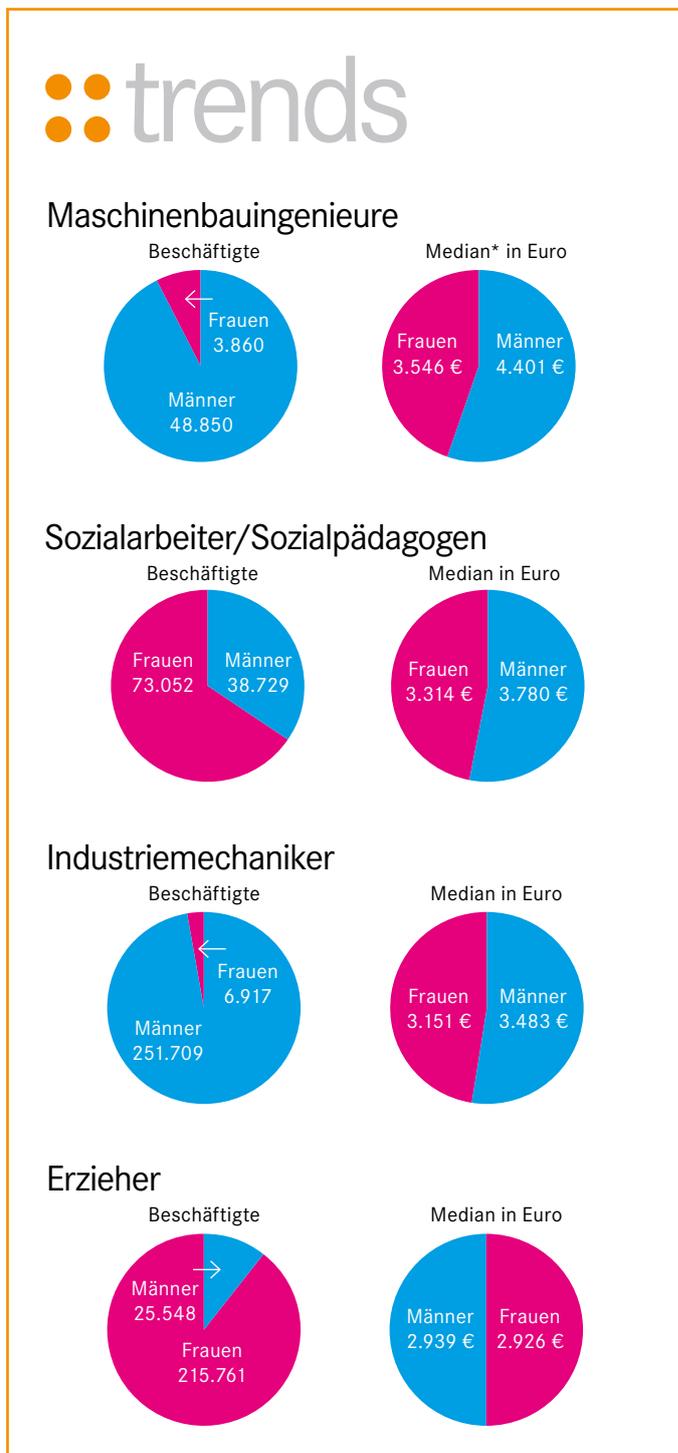


Foto: privat

Auch der soziale Bereich hofft auf junge Leute aus dem Ausland. Die Bundesagentur für Arbeit geht davon aus, dass der Fachkräftebedarf weiter steigt. Smarte Technologien würden daran nichts ändern, betont Maja Schäfer von der Diakonie Deutschland: „Sie vereinfachen die Arbeit. Vom Pflegeroboter sind wir dennoch weit entfernt.“

Außerdem sieht sie interessante Berufsperspektiven im Bereich Inklusion: „Menschen mit Behinderung werden künftig nicht mehr in Heimen leben. Deshalb brauchen wir ambulante Pflegedienste, Sozialarbeiter im Kiez und vieles mehr.“ <

„Wir brauchen weibliche kluge Köpfe, die neue Technologien auf den Weg bringen.“
Dr. Ellen Walther-Klaus



Quelle: Entgeltatlas der Bundesagentur für Arbeit: Median der monatlichen Bruttoarbeitsentgelte von sozialversicherungspflichtig Vollzeitbeschäftigten nach ausgeübter Tätigkeit 2014
*Der Median ist der Wert, der an mittlerer Stelle steht, wenn man die Werte der Größe nach sortiert.



Foto: privat

„Augen auf bei der Partnerwahl!“

„Was junge Frauen wollen“ – das hat Professor Carsten Wippermann von der Katholischen Stiftungsfachhochschule München in einer Studie

untersucht. Ein Ergebnis: Sie wünschen sich Gleichberechtigung, Kinder und Karriere. Vor allem bei der Gleichberechtigung hakt es aber noch etwas. Warum das so ist und was beide Geschlechter für mehr Chancengleichheit tun können, darüber sprach der Soziologie-Professor mit abi>>.

abi>> Herr Wippermann, mal ehrlich: Kinder plus Karriere, ist das überhaupt möglich?

Carsten Wippermann: Ja, selbstverständlich ist das möglich! Es gibt eine Reihe von Frauen mit kleinen Kindern in verantwortungsvollen Jobs, auch in Teilzeit. Allerdings sind die Rahmenbedingungen nicht so, wie sie sein sollten, damit das einfach ist.

abi>> Wie müssten diese denn sein?

Carsten Wippermann: Es müsste sich beispielsweise in der Kinderbetreuung etwas ändern. Das Selbstverständnis einer Kita sollte sein, die Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern zu ermöglichen. Dafür brauchen wir flexible Öffnungszeiten. Eltern werden ihre Kinder ja nicht 24 Stunden täglich in die Kita geben, aber was machen Eltern, die im Schichtdienst oder am Wochenende arbeiten müssen? Da müssten sich die Kitas als Dienstleister für die Eltern verstehen.

abi>> In Ihrer Studie wird deutlich: In der Regel sind es die Frauen, die ihre Arbeitszeit reduzieren, sobald Kinder da sind. Warum nicht die Männer?

Carsten Wippermann: Da gibt es verschiedene Gründe. Zum einen wollen die Frauen natürlich gerne Zeit mit ihrem Kind verbringen. Zum anderen steigt mit einem Kind der Finanzierungsbedarf, es muss eine Person mehr im Haushalt versorgt werden. In Deutschland kommt dann bei den meisten gleich der Reflex auf, dass der Mann die Familie versorgen muss.



Foto: Rita Kipfmüller

abi>> Männer haben häufig auch das höhere Gehalt ...

Carsten Wippermann: Ja, das ist ein Problem. Wenn der Mann zu Hause bei den Kindern bleiben würde, gäbe es unter Umständen finanzielle Engpässe. Unter den Strukturen leiden also auch diejenigen Männer, die eigentlich gerne weniger arbeiten würden, es aber aus finanziellen Gründen nicht können.

Ein weiterer Grund, warum meistens Frauen ihre Arbeitszeit reduzieren oder eine Zeit lang komplett aus dem Beruf aussteigen, hängt mit dem seltsamen Wort „Rabenmutter“ zusammen, das es in anderen Sprachen gar nicht gibt. Viele Frauen haben Angst, als „Rabenmutter“ zu gelten, wenn sie trotz Kind zu früh oder zu viel arbeiten. In Skandinavien oder Frankreich dagegen ist das überhaupt kein Thema.

abi>> Eigentlich wollen Frauen also mehr arbeiten, trauen sich nur nicht?

Carsten Wippermann: Sie genießen es, Zeit mit ihrem Kind zu verbringen, aber später merken sie, dass sie nicht mehr die Einkommensperspektive haben, die sie gemäß ihrer Qualifikation eigentlich verdient hätten. Während der Verdienst des Mannes in der Regel weiterhin steigt und er vielleicht Karriere macht, wird das Gehalt der Frau in den seltensten Fällen analog zum Gehalt des Mannes steigen. Männer erhalten im Durchschnitt 21 Prozent mehr Stundenlohn als Frauen. Im Sinne der

Gleichberechtigung von Männern und Frauen ist Lohngleichheit aber entscheidend.

abi>> Es herrscht also keine Chancengleichheit im Berufsleben?

Carsten Wippermann: Rechtlich schon, faktisch aber nicht. Mütter werden beispielsweise in Vorstellungsgesprächen häufig gefragt, wie sie die Position mit ihren Kindern vereinbaren können. Bei Vätern dagegen ist das komischerweise selten ein Thema.

abi>> Aber es geht ja nicht nur um den Beruf: In Ihrer Studie haben Sie darüber hinaus festgestellt, dass spätestens nach der Geburt des ersten Kindes Frauen und Männer auch zu Hause in traditionelle Rollenmuster fallen ...

Carsten Wippermann: Ja, wenn ein Paar frisch zusammenzieht, sind Mann und Frau in der Regel „auf Augenhöhe“: Sie teilen sich die Hausarbeit. Später kippt das häufig, Männer delegieren den Haushalt oft reflexhaft an ihre Frauen: Über 70 Prozent der Frauen machen die Wäsche, kochen und putzen. Dabei wollen Frauen eigentlich Gleichberechtigung. Sie sind selbstbewusst und glauben, sie schaffen das. Irgendwann scheitern sie dann aber an den Strukturen.

abi>> Warum?

Carsten Wippermann: Das sind sozial gelernte Rollenmuster, in die man auch unfreiwillig reinrutschen kann. Nur 5 bis 10 Prozent der Paare sehen sich als komplett gleichberechtigt. Noch fehlen einfach Vorbilder.

abi>> Was können Frauen und Männer selbst für mehr Gleichberechtigung tun?

Carsten Wippermann: Die Muster hinterfragen. Warum sollen nach der Geburt eines Kindes nicht beide Elternteile ihre Arbeitszeit reduzieren und die Hausarbeit weiterhin gleichmäßig untereinander aufteilen? Oder warum soll nicht der Mann einen Großteil der Elternzeit in Anspruch nehmen, wenn er sich gerne intensiv um das Kind kümmern möchte? Frauen brauchen außerdem mehr Egoismus. Momentan ist es häufig so: Wenn sie die Chance auf eine Führungsposition bekommt, dann fragt sich eine Frau: Passt das zur Berufstätigkeit meines Partners? Männer dagegen gehen oft einfach davon aus, dass ihre Frau ihnen den Rücken freihält, und ergreifen die Chance. Aber warum sollte nicht mal der Mann zugunsten der Frau auf eine Führungsposition verzichten?

Die Folgen der getroffenen Entscheidungen spüren die Paare oft erst nach 20 bis 30 Jahren. Wichtig ist jedoch für beide, dass sie im Alter von der eigenen Rente, von den eigenen Rücklagen leben können.

abi>> Von der Rente sind unsere Leserinnen und Leser noch weit entfernt. Aber was raten Sie Abiturientinnen und Abiturienten, die jetzt gerade vor dem Eintritt ins Berufsleben stehen?

Carsten Wippermann: Augen auf bei der Partnerwahl! Und bei Entscheidungen immer schauen: Was bedeutet das für mich und meinen Partner – auch langfristig? Außerdem: Bitte nicht denken, dass ihr euch zwischen Familie und Karriere entscheiden müsst. Es geht definitiv beides, aber man muss es gemeinsam stemmen! <<



Foto: Martina Sriege

Spielplatz statt Büroalltag? Noch nehmen wenige Männer die ganze Elternzeit in Anspruch, findet Professor Wippermann.

„Organisation ist alles“

Wie es gelingt, eine anspruchsvolle Tätigkeit und Familienzeit unter einen Hut zu bekommen, berichten eine Professorin, ein Erzieher und eine Geschäftsführerin.



Foto: Tobias Schwerdt

Katharina Zweig (40)

Professorin für Graphentheorie und Analyse komplexer Netzwerke an der Technischen Universität Kaiserslautern, Mutter von zwei Kindern (2 und 7 Jahre)

ICH ARBEITE ALS *Data Scientist*. Das ist ein neuer Beruf, bei dem man versucht, in den großen Mengen digitaler Daten nach Mustern zu suchen und diese mit Bedeutung zu füllen. Ich habe zum Beispiel

an einem Algorithmus gearbeitet, der Produktempfehlungen ausrechnet. Den gleichen Algorithmus haben wir aber auch zur Identifikation aktiver Biomoleküle verwendet, die eine tödliche Brustkrebsvariante stoppen können. Hier an der Hochschule koordiniere ich den Studiengang Sozioinformatik, der sich mit der Auswirkung von IT-Systemen auf die Gesellschaft, Organisationen und auf das Individuum beschäftigt.

MEIN WERDEGANG: Ich habe eigentlich Biochemie studiert, da ich gerne verstehen wollte, wie der Mensch funktioniert. Nebenbei kamen nach und nach Informatik-Seminare dazu, weil ich dachte, ein bisschen Informatik schadet nie. Als ich dann die theoretische

Informatik kennenlernte, wusste ich, das möchte ich auch machen. Schließlich ist ein Doppelstudium daraus geworden.

FÜR MEINEN BERUF HABE ICH MICH ENTSCIEDEN, WEIL ich mich gerne mit der Entwicklung von Algorithmen und verschiedenen Klassen von mathematischen Systemen und Strukturen beschäftige. Aber ohne Anwendungsbezug wäre das ja ein bisschen schade. Es macht doch viel mehr Spaß, wenn man weiß, wie der Mensch und wie soziales Miteinander funktionieren.

ICH BRINGE FAMILIE UND BERUF UNTER EINEN HUT, indem ich den besten Mann der Welt geheiratet habe! Man muss einfach mutig sein und sich andere familiäre Konstellationen trauen. Mein Mann ist mit beiden Kindern anfangs in Vollzeit zu Hause geblieben und ich habe Karriere gemacht. Das war nicht ganz einfach, weil unser Lebenskonzept von anderen immer wieder infrage gestellt wird. Aber wer es nicht ausprobiert, wird nicht wissen, ob es gangbar ist. Für uns funktioniert es sehr gut, mein Mann ist jetzt wieder auf einer 50-Prozent-Stelle und wird dann langsam mehr einsteigen. Also alles ganz klassisch, nur dass bei uns die Geschlechterrollen vertauscht scheinen. Glücklicherweise gibt es im akademischen Umfeld sehr viel Unterstützung für Familien, zum Beispiel Geld für einen Babysitter, den man mit auf eine Konferenz nehmen kann.

Florian Skrebat (35)

Erzieher in einer Berliner Kindertagesstätte, Vater einer Patchwork-Familie mit vier Kindern (2, 7, 10 und 12 Jahre)

ICH ARBEITE ALS Erzieher in einer öffentlichen Kindertageseinrichtung. Mit meinen fünf Kolleginnen und Kollegen – wir sind zwei Männer – betreue ich eine Gruppe von 49 Kindern, die zwischen zweieinhalb und sechs Jahre alt sind,

manche davon mit besonderem Förderbedarf. Im ganzen Haus sind es insgesamt 140 Kinder und 24 Erzieher.

MEIN WERDEGANG: Nach der Schule habe ich eine Ausbildung zum Kaufmann für Bürokommunikation gemacht. Danach gleich Zivildienst, den es damals ja noch gab. In diesen zehn Monaten war ich in einer Freizeiteinrichtung für geistig beeinträchtigte Menschen tätig. Weil mich diese Arbeit so motiviert hat, entschied ich mich für eine zweite Ausbildung zum Erzieher. Dass ich heute mit Kindern arbeite, liegt vor allem an meinem ersten Praktikum während der Ausbildung, bei dem ich drei

Monate in einer Kinderkrippe war. Das hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich mich in Richtung Kita orientiert habe.

FÜR MEINEN BERUF HABE ICH MICH ENTSCIEDEN, WEIL mir Büroarbeit zu langweilig war und ich merkte, die Arbeit mit Menschen macht mich viel zufriedener. Als Erzieher arbeite ich nun seit mehr als sieben Jahren. Jeder Tag mit den Kindern ist anders, man weiß nie, was einen erwartet und wie sie drauf sind. Die Kinder haben einen ganz anderen Blick auf die Welt, da einzutauchen ist einfach schön.

SO BRINGE ICH FAMILIE UND BERUF UNTER EINEN HUT: Wir sind eine Patchwork-Familie mit vier Kindern, drei gehen schon zur Schule und sind sehr selbstständig. Meine Frau und ich arbeiten beide in Vollzeit. Da meine Frau einen kurzen Arbeitsweg und flexiblere Arbeitszeiten hat, bringt sie morgens meistens die Kinder weg und holt sie nachmittags auch wieder ab. Wenn es mein Dienstplan zulässt, übernehme ich das. Es ist ein großes Glück für uns, dass wir auch die Großeltern haben, mit denen wir seit fünf Jahren in einem Mehrfamilienhaus am Stadtrand wohnen. Sie stehen uns zur Seite und springen immer dann ein, wenn wir mal nicht können. Ohne Großeltern wäre ich nach unserem Umzug auch in eine Kita gewechselt, die näher an unserem Wohnort ist. Als Erzieher hat man meiner Erfahrung nach gute Chancen, und Männer werden in Kitas sehr gerne gesehen.

Organisationstalent
ist das A und O, wenn
man Beruf und
Familie verein-
baren will.



Foto: Lisa Zirkelbach

Sarah Maier (39)

**Geschäftsführerin der Sarah Maier Handge-
werke GmbH in Stuttgart, Mutter von drei
Kindern (4, 6 und 11 Jahre)**

ICH ARBEITE ALS Vollblutunternehmerin und führe eine Familienfirma, die über 100 Jahre alt ist. Meine 25 Mitarbeiter und ich planen Inneneinrichtungen, fertigen Möbelstücke und setzen alles beim Kunden vor Ort um. Als Kopf der Firma mache ich die meisten Entwürfe bei uns. Als Geschäftsführerin bin ich auch noch für Zahlen, Budgets und Probleme verantwort-

lich und regle Ausnahmesituationen.

MEIN WERDEGANG: Ich habe seit meiner Kindheit Leistungssport gemacht, war später Mitglied in der Nationalmannschaft für Synchronschwimmen und vielfache Deutsche Meisterin. Zeitgleich studierte ich Wirtschaftswissenschaften. Als ich mit dem Sport aufhörte, bin ich auf ein MBA-Studium umgestiegen und war dafür zwei Jahre in Singapur. Mit 24 ging ich für ein Architekturstudium nach Berlin, weil ich unbedingt auch etwas Kreatives machen wollte. Mit Ende 20 übernahm ich dann quasi über Nacht die Geschäftsführung unserer Firma, da wir in eine brenzlige Situation geraten waren. Erst im vergangenen Jahr allerdings habe ich das Unternehmen auch nach mir benannt, davor trug es den Namen meiner Mutter.

FÜR MEINEN BERUF HABE ICH MICH ENTSCHIEDEN, WEIL es keinen anderen Nachfolger für das Unternehmen gab. Ich bin die vierte Familiengeneration, davor wurde die Firma von meinem Urgroßvater, meinem Großvater und meiner Mutter geführt. Die Firma war nun mal da, und ich fühlte mich verantwortlich. Denn die Dinge, die wir machen, brauchen die persönliche Handschrift eines Inhabers.

SO BRINGE ICH FAMILIE UND BERUF UNTER EINEN HUT: Organisation ist alles, in den Tag hineinleben geht nicht. Ich lebe ohne die beiden Väter meiner drei Jungs und habe jedes Jahr eine neue Au-pair. Sie bringt die Jungs morgens in Kindergarten und Schule und holt sie wieder ab. Außerdem hilft mir mein soziales Netzwerk, und es sind auch alle Großeltern hier in der Stadt, die will ich aber nicht ständig einspannen. Deshalb muss immer jemand zu Hause sein, zum Beispiel wenn die Kinder krank sind. Und das Schöne an der Selbstständigkeit ist ja: Ich habe keine festen Arbeitszeiten und bin niemandem Rechenschaft schuldig. Wenn ich zwei Stunden Auszeit brauche, weil ich dringend mit meinem großen Sohn Latein lernen will, dann nehme ich mir die auch. Erst lernen musste ich, auf mich zu achten. Nur so kann ich dauerhaft für meine Kinder sorgen und für die Firma da sein.

 Bundesagentur für Arbeit

Herausgeber
Bundesagentur für Arbeit

Herausgeberbeirat

Katrin Ballach, Petra Beckmann, Wolfgang Biersack, Heike Hessenauer, Niels Kämpfer, Nicole Künzel, Stefanie Langen, Susanne Lindner, Dr. Frank Meetz, Sabine Peters, Natascha Rediske, Katarina Stein

Redaktion/Verlag

abi>> dein weg in studium und beruf
Meramo Verlag GmbH
Gutenstetter Straße 8d, 90449 Nürnberg
Telefon: 0911 937739-0
Fax: 0911 937739-99
E-Mail: abi-redaktion@meramo.de

Geschäftsführer:

Andreas Bund, Rainer Möller

Redaktion

Chefredakteurin: Carmen Freyas

Chefin vom Dienst: Kristina Pauncheva

Redaktion: Dr. Nina Benkert, Ann-Kathrin Blaser, Susanne Böhm, Andreas Dittmann, Nadja Juckel, Stephanie Knauer, Alexander Reindl, Edith Backer

Redaktionsassistent:

Patricia Drechsel, Manuela Meier

Autoren

Susanne Berg, Nadine Carstens, Nadine Effert, Moritz Grote, Maja Heuck, Gabriele Koenig, Christine Lendt, Annette Link, Heike Lissen, Daniela Obermeyer, Grit Staroste, Katharina Vähning

Gestaltung und Layout

Art Direktion: Viviane Schadde

Layout: Claudia Costanza, Vanessa Mund

Titelbild: Meramo Studios

Druck

Baumann Druck GmbH & Co. KG
E.-C.-Baumann-Straße 5
95326 Kulmbach

Copyright 2017 für alle Inhalte

© Bundesagentur für Arbeit

Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede Nutzung der Inhalte mit Ausnahme der Herstellung einzelner Vervielfältigungsstücke zum Unterrichtsgebrauch in Schulen bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. In jedem Fall ist eine genaue Quellenangabe erforderlich. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder. Keine Gewähr für unverlangte Einsendungen und Besprechungsstücke.

Gesamtauflage: 260.000

Erscheinungsweise

6 Ausgaben im Jahr

Bestellungen

www.ba-bestellservice.de

Einzelexemplare sind im Berufsinformationszentrum (BiZ) der Agenturen für Arbeit erhältlich.



Foto: Rita Kipfmüller

Hilfreiche Links und Infomaterial



abi>> Infomappen Studienberufe

Die Infomappen unterstützen bei der Studien- und Berufswahl und liefern die nötigen Informationen, welche beruflichen Möglichkeiten in einem Berufsfeld nach einem Studium bestehen. Die aus 27 Mappen bestehende Medienreihe „abi>> Infomappen Studienberufe“ steht als Präsenzmedium in den Berufsinformationszentren (BiZ) deiner örtlichen Agentur für Arbeit. Den Online-Katalog zur Auswahl interessanter Mappen findest du unter:

www.abi.biz-medien.de

Regionale Infos

Die regionalen Infos der Agenturen für Arbeit gibt es mit den Schwerpunkten „Ausbildung“ und „Studium“. Hier findest du Informationen über das Angebot an betrieblichen und schulischen Ausbildungsplätzen oder über Studiengänge und Hochschulen, immer speziell auf deine Region bezogen. Außerdem werden weiterführende Adressen und Links sowie regionale Ansprechpartner genannt. Die Infos gibt es in gedruckter Form in deiner Agentur für Arbeit oder auch digital unter:

www.regional.abi.de

Teams für akademische Berufe

In deiner örtlichen Agentur für Arbeit gibt es Teams für akademische Berufe. Mit individueller Beratung, Podiumsdiskussionen oder Seminaren vor Ort, aber auch an Hochschulen informieren sie über Studium, Beruf und Arbeitsmarkt und bieten Beratung, Orientierung und Vermittlung vor und während des Studiums sowie beim Übergang von der Hochschule ins Berufsleben.

www.arbeitsagentur.de



studienwahl.de

Studien- & Berufswahl

Lexikonartig werden hier alle Studiengänge an deutschen Hochschulen, die Ausbildung im öffentlichen Dienst sowie ausgewählte Ausbildungsberufe beschrieben. Außerdem enthält das Buch Infos zu den Themen Studienwahl, Auslandsaufenthalte, Kosten eines Studiums und Fördermöglichkeiten. Das Angebot des „grünen Klassikers“ gibt es auch online unter studienwahl.de – mit vielen Extras, wie einer Suchmaschine für alle Studiengänge deutschlandweit.

www.studienwahl.de

Das nächste
abi>> Heft
erscheint am
23.03.17

Hochschulkompass

Der Hochschulkompass ist ein Informationsangebot der Hochschulrektorenkonferenz zu deutschen Hochschulen, deren Studienangebot und internationalen Kooperationen.

www.hochschulkompass.de

BERUFENET

Das Netzwerk für Berufe der Bundesagentur für Arbeit mit über 3.000 ausführlichen Berufsbeschreibungen in Text und Bild.

www.berufenet.arbeitsagentur.de

KURSNET

Im Portal für Aus- und Weiterbildung der Bundesagentur für Arbeit kannst du vor allem nach schulischen Berufsausbildungen suchen.

www.kursnet.arbeitsagentur.de

JOB BÖRSE

Über die JOBBÖRSE der Bundesagentur für Arbeit kannst du nach Jobs und Ausbildungsstellen in deiner Region suchen.

www.jobboerse.arbeitsagentur.de

Veranstaltungsdatenbank

In den Berufsinformationszentren (BiZ) oder den Agenturen für Arbeit werden oft Infoveranstaltungen zum Thema Studium und Berufswahl angeboten. In der Veranstaltungsdatenbank der Bundesagentur für Arbeit kannst du nach Terminen in deiner Nähe recherchieren.

www.arbeitsagentur.de/veranstaltungen

Bestellservice der Bundesagentur für Arbeit

Hier findest du alle Veröffentlichungen der Bundesagentur für Arbeit. Über die Stichwortsuche erhältst du unter anderem Publikationen zu den Themen „Berufswahl“, „Berufsberatung“, „Studium“ oder „Ausbildung“.

www.ba-bestellservice.de